



Kongregation  
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 97 • 2/2026 25. Jahrgang

# Der Ruf des Königs



# Inhalt

Nr. 97 • 2/2026 25. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb  
Kongregation der  
Diener Jesu und Mariens (SJM)  
Auhofstraße 22  
A-3372 Blindenmarkt  
Telefon 0043-7473-2094  
Fax 0043-7473-2094100

Nibelungenring 1  
D-86356 Neusäß

Telefon 0049 821 4190 8744

<https://sjm-congregation.org>  
[ruf@sjm-online.org](mailto:ruf@sjm-online.org)

Verantwortlich für den Inhalt:  
P. Martin Linner SJM

Die SJM ist in Deutschland als  
gemeinnützig für kirchliche  
Zwecke staatlich anerkannt und  
darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben  
Spenden in Empfang nehmen.  
Auf Wunsch werden Spenden-  
quittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto  
LIGA Bank Regensburg  
BIC GENODEF1M05  
IBAN DE 46 7509 0300  
0504 5027 95

Für Spenden bis 300 Euro gilt  
der Überweisungsträger als  
Spendenquittung zur Vorlage  
beim Finanzamt. Dieser Ausgabe  
liegt ein Überweisungsträger der  
SJM bei, der für Bank und Post  
gültig ist.

Österreich  
Raiffeisenbank Blindenmarkt  
BIC RLNWATW1059  
IBAN AT 46 3205 9000  
0001 5644

Titelbild: Taufe des Herrn in der Kirche Mariä Geburt,  
Rottenbuch (dort ist P. Christoph Schöller als  
Kaplan tätig)

## ■ Editorial

Pater Paul Schindele SJM  
*Seite 3*

## ■ Familie

**Alltag mit Himmelblick**  
Pater Daniel Artmeyer SJM  
*Seite 6*

## ■ Lebensschutz

**Nik Hoot - Ein Kämpfer fürs Leben**  
Frater Johannes Neuss SJM  
*Seite 12*

## ■ Aus dem Leben der SJM

**Neu als Missionar in Kasachstan**  
Pater Jason Rashton SJM  
*Seite 9*

**Was Ihre Spende möglich macht**  
Frater Nicolas Weber SJM  
*Seite 33*

## ■ Begegnungen am See

**Staunen über die Vorsehung Gottes  
Teil 4**  
Pater Michael Rehle SJM  
*Seite 14*

## ■ Spiritualität

**Ignatianische Impulse**  
Pater Martin Linner SJM  
*Seite 16*

**Die Psalmen im Leben Jesu**  
Pater Dominik Höfer SJM  
*Seite 18*

## ■ Katechese

**Die Königinmutter**  
Pater Martin Linner SJM  
*Seite 20*

**Selig, die Hungern und dütsten**  
Pater Gabriel Jocher SJM  
*Seite 22*

**Die Lübecker Märtyrer**  
Pater Paul Schindele SJM  
*Seite 24*

**Das Konzil sagt**  
*Seite 28*

## ■ Ausgeplaudert

**Der Angsthase**  
*Seite 29*

**Kurznachrichten SJM**  
*Seite 30*

**Neue Tipps vom Bücherwurm  
Immaculée Ilibagiza**  
Pater Roland Schindele SJM  
*Seite 32*

## ■ Termine

*Seite 34*



# Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

© SJM

P. Paul Schindele SJM

Vom 8. – 19. Juni 2026 findet das Generalkapitel unserer Gemeinschaft in unserem Mutterhaus (Auhof) statt. Genommen sind es zwei verschiedene Zusammenkünfte: das außerordentliche Generalkapitel als Abschluss unseres dreijährigen Reflexionsprozesses und das ordentliche Generalkapitel, das regelmäßig im Abstand von sechs Jahren stattfindet und u.a. für die Wahl des Generaloberen zuständig ist. Wir dürfen Sie in besonderer Weise um Gebet für beide Ereignisse bitten.

Ein Generalkapitel ist immer ein besonderer Moment im Leben einer Gemeinschaft. Eine gute Gelegenheit für einen kleinen Rückblick auf die Schwerpunkte der Diener Jesu und Mariens in den zurückliegenden Jahren:

Unsere Gemeinschaft wurde 1988 gegründet, am 17. Oktober begannen die ersten Mitglieder ihr Noviziat – damals noch im ehemaligen Kapuzinerkloster in Mussenhausen/Allgäu. 1993 gab es die ersten Priesterweihen. 1994 wurde die Gemeinschaft von der Kirche als Institutum religiosum Päpstlichen Rechtes kanonisch errichtet, mit Sitz in Blindenmarkt/Diözese St. Pölten. Wie bei einer Neugründung üblich, wurden die Satzungen der neuen Gemeinschaft („Konstitutionen“) vorerst ad experimentum („zur Probe“) bestätigt und P. Andreas Hönisch direkt durch den Vatikan zum ersten Generaloberen der SJM ernannt. Ihm verdanken wir sehr viel unserer SJM-spezifischen Prägung. Im Jahr 2000, beim ersten ordentlichen Generalkapitel, wurden die Satzungen endgültig approbiert. Eine erste Grün-

dungsphase war damit erfolgreich abgeschlossen.

Am 25. Januar 2008 verstarb Pater Hönisch völlig unerwartet. P. Anton Bentlage, seit Gründung Mitglied der Gemeinschaft, wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Mit dem Tod von P. Hönisch, der unsere Gemeinschaft maßgeblich mitbegründet, über Jahre geleitet und wesentlich geprägt hatte, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der SJM. Der zweite Generalobere hatte nun die Aufgabe, die Gemeinschaft im Geist ihrer Gründung und getreu ihrem Charisma weiterzuführen. Nach dem Tod einer sehr erfahrenen und bekannten Priesterpersönlichkeit, wie es P. Hönisch gewesen ist, verständlicherweise keine einfache Aufgabe. Als die Gemeinschaft dann 2014 auf dem folgenden

Generalkapitel mich zum neuen Generaloberen wählte, konnte auf die in den Jahren nach dem Tod von P. Hönisch geleistete Arbeit aufgebaut werden. Was die Geschichte der SJM betrifft, befinden wir uns seither sozusagen in einer „zweiten Gründungsphase“: Der Anteil der Mitbrüder, die weder P. Hönisch, noch den Gründungsimpuls und die ersten Jahre der Gemeinschaft erlebt haben, wird zusehends größer. Ein normaler Prozess im Leben einer Ordensgemeinschaft, aber von besonderer Wichtigkeit für ihre dauerhafte Gestaltung.

Rückblickend lassen sich die Jahre, die seit dem Generalkapitel 2014 vergangene sind, gut mit „Konsolidierung und inneres Wachstum“ umschreiben. Hierzu nachfolgend einige Erläuterungen:

### **Einbindung in die regulären kirchlichen Strukturen**

Eine neue Gemeinschaft benötigt in der Regel erst einige Zeit, um ihren Platz in der Kirche zu finden. Dankbar dürfen wir heute feststellen, dass wir in allen Diözesen, in denen wir als SJM leben und wirken, gut eingebunden sind und vertrauensvoll mit den Verantwortlichen des Bistums zusammenarbeiten. Sichtbares Zeichen hierfür ist die „kanonische Errichtung“ eines SJM-Hauses in jeder Diözese, in der wir präsent sind: St. Pölten in Österreich, Augsburg und Münster in Deutschland, Mecheln-Brüssel in Belgien und Toulon in Frankreich. (In der Erzdiözese Astana/Kasachstan als „Missionsdiözese“ ist die Struktur aufgrund der besonderen kirchlichen Gegebenheiten eine andere.) Mit der

Erlaubnis zu einer „kanonischen Errichtung“ gibt der Diözesanbischof seine Zustimmung für das langfristige Wirken einer Gemeinschaft in seiner Diözese.

### **Nach außen: Wirken in den verschiedenen Apostolaten**

Mitglieder der SJM wirken in ganz unterschiedlichen Apostolaten: Jugend- und Familienarbeit, mit besonderem Schwerpunkt auf der Pfadfinderpädagogik, ignatianische Exerzitien und geistliche Begleitung, Katechese und Ausbildung, Pfarrarbeit und Wallfahrtsseelsorge, Mission und Neuevangelsingung. Anfangs war es eine wirkliche Herausforderung, die verschiedenen Aufgabengebiete und die dazugehörigen Kommunitäten so zu organisieren und mit geeigneten Mitbrüdern zu besetzen, damit auch über längere Zeit ein gutes und fruchtbares Wirken möglich ist. Das ist nun im Wesentlichen seit längerem der Fall. Durch die kontinuierliche Arbeit über einen längeren Zeitraum dürfen wir durchweg eine gute Entwicklung der verschiedenen Apostolate feststellen.

### **Nach innen: tragfähige Strukturen und Verschriftlichung unseres Charismas**

Am Anfang einer neuen Gemeinschaft steht eine Gründungsidee: Mit einer konkreten Spiritualität in konkreten Bereichen kirchliche Arbeit leisten. Die ersten Jahre einer Gemeinschaft sind Pionierzeit, in der die Gründungsidee in der Praxis konkretisiert und erprobt wird. Naturgemäß wird manches den Praxistest nicht bestehen, bzw. an die Realität angepasst werden müssen. Die Lebensweise, die

sich bewährt hat, wird schließlich in konkrete Regeln gefasst und niedergeschrieben. Das ist ein wichtiger Prozess, um einer Gemeinschaft Dauer zu verleihen.

Ähnlich verhält es sich mit den Strukturen einer Neugründung: Am Anfang hängt das „Schicksal“ einer Gemeinschaft meist an wenigen Personen. Das war in der SJM nicht anders. Der plötzliche Tod von P. Hönisch hat uns dann gezwungen, selber die volle Verantwortung in der und für die Gemeinschaft zu übernehmen. In den 18 Jahren seit dem Tod von P. Hönisch haben viele verschiedene unserer Mitbrüder wichtige Aufgaben verantwortet (in der Leitung der Gemeinschaft, als Obere der Kommunitäten, in der Ausbildung, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit oder anderen Verantwortungsbereichen). Die „Verteilung der Verantwortung auf viele Schultern“ und die Schaffung verbindlicher Strukturen gibt Stabilität und Zukunftsfähigkeit. Es ist gut, wenn die Zukunft einer Gemeinschaft nicht von einigen wenigen Personen abhängt.

Der dreijährige Reflexionsprozess, der mit dem außerordentlichen Generalkapitel im Juni seinen Abschluss finden wird, hat uns für einen zukunftsfähigen Weiterbau der Gemeinschaft geholfen. Rückblickend dürfen wir feststellen, dass dieser Reflexionsprozess zu einem guten Zeitpunkt stattgefunden hat. Gott hat in seiner liebevollen Weisheit die Dinge gut gefügt! Wir sind – als Gemeinschaft und als Einzelne – Gott dankbar für die verschiedenen Herausforderungen, die

er uns immer wieder schickt. Die Konfrontation mit Schwierigkeiten, gleich, ob sie von außen kommen oder von der eigenen Begrenztheit, ist ein wichtiger Bestandteil für einen geistlichen Reifeprozess. Wenn wir uns um Treue in unseren geistlichen Übungen und in der Beachtung der unserer Berufung eigenen Lebensweise üben, kann uns Gott so Schritt für Schritt den Weg führen, den er mit uns gehen möchte. Auch hier erfüllt mich große Dankbarkeit, wenn ich auf den Weg unserer Gemeinschaft zurückblicke. Möge uns Gott mehr und mehr zu den Menschen formen, die er in seiner Liebe in uns sieht. Gleichzeitig schenke er uns Bescheidenheit und einen gesunden Blick für die Realität, denn „wer zu stehen glaubt, sehe zu, dass er nicht falle.“ (1Kor 10,12)

### **Die treue Sorge des hl. Josef**

Was bei einem Blick zurück nicht vergessen werden darf, ist die treue Sorge des hl. Josef für die geistlichen und – in besonderer Weise – die materiellen Bedürfnisse unserer Gemeinschaft. Aus den bescheidenen Anfängen in Mussenhausen ist eine Gemeinschaft von gut 50 Mitgliedern, fast so vielen Autos (...), einigen Häusern, verschiedenen umfangreichen Apostolaten, einem Missionsprojekt in Kasachstan, etc. geworden, zusammen mit allem, was an alltäglichen Aufwendungen und notwendigen materiellen Hilfsmitteln damit verbunden ist. Mit riesigem Staunen dürfen wir feststellen, dass der hl. Josef immer dafür gesorgt hat, dass die notwendigen Mittel vorhanden sind – gleichzeitig aber scheint unser himmlischer Finanzminister keine hohe Meinung

von allzu großer materieller Absicherung zu haben, damit wir uns nicht in falscher Sicherheit wiegen. (Vgl. Lk 12,19: „Dann werde ich zu deiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!“)

Der dankbare Blick auf unsere Geschichte und die liebevolle Sorge der göttlichen Vorsehung schließt daher in besonderer Weise auch die vielen Menschen mit ein, die uns – zum Teil unter beträchtlichen eigenen Opfern – auf vielfältige Weise unterstützt haben und weiterhin unterstützen. Dieses Netz von Unterstützern und Wohltätern verpflichtet uns zu großem Dank und ist ein Ansporn für unser Leben und Wirken als Ordensleute und Priester!

### **Ausblick**

Unsere Gemeinschaft wurde ins Leben gerufen, um unser „ganzes Leben einzig und allein der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen zu widmen. (...) Auf den Dienst am Heil des Nächsten läuft alles Mühen und Arbeiten hinaus. Deshalb nennen sich die Mitglieder des Ordens Diener“ (aus unserem Gründungsdokument). Das ist ein hoher Anspruch! Aber tatsächlich war dies der eigentliche Grund, warum wir als junge Männer auf all die Chancen, die sich uns in einem Leben in der Welt geboten hätten, verzichtet haben, um uns ganz dem lieben Gott zur Verfügung zu stellen. Damals, ... am Anfang ...

Die SJM ist inzwischen 38 Jahre alt. Eine sehr geringe Zeitspanne im Lich-

te der Kirchengeschichte, aber im Leben eines Menschen doch eine recht lange Zeit. Vieles wurde in diesen 38 Jahren geordnet und hat sich in einem guten Sinn entwickelt. Gott sei Dank! Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, dass wir uns alles so einrichten, wie es für uns passt, damit aber auch den Schwung der Anfangszeit verlieren und für Gottes herausfordernden Ruf in unserem Leben nicht mehr so bereit sind, wie wir dies sein sollten und beim Eintritt in die Gemeinschaft auch einmal bereit waren. Das ist die Kehrseite der Medaille, wenn eine Gemeinschaft „den Kinderschuhen“ entwachsen ist.

Deshalb am Ende dieses kleinen Rückblicks die dringende Bitte an Sie: Beten Sie viel für die SJM und alle ihre Mitglieder, dass wir das Feuer der Anfangsbegeisterung bewahren (und jeden Tag erneuern) und wirklich das sein können, was wir mit unserem Namen zum Ausdruck bringen möchten: Diener Jesu und Mariens.

Vergelt's Gott!

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich von Herzen die Gnade des Herrn und die Fürbitte unserer himmlischen Mutter,

P. Paul Schindele SJM  
(Generaloberer)



# Alltag mit *Himmelblick* Die Familienkolumne

© SJM

## OHNE GEBET IST MAN WIRKLICH AUF VERLORENEM POSTEN.

EIN INTERVIEW VON PATER DANIEL ARTMEYER SJM

In dieser Ausgabe drucken wir die Fortsetzung des Interviews mit Robert und Michaela Schmalzbauer aus Mödling ab. Robert und Michaela (8 Kinder zwischen 14 und 29) sind seit über 25 Jahren in der Familienpastoral aktiv tätig. Sie sind Gründer des Jungfamilientreffens in Kremsmünster (ehemals Pöllau) und der Initiative Christliche Familie (ICF). Das Thema unseres Gespräches: Wie können Eltern heute den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer digitalen Welt begegnen?

**P. Daniel:** Das Smartphone ist vermutlich die Herausforderung unserer Zeit. Wir müssen ja ehrlich zugeben, dass wir Erwachsenen selber ständig um einen reflektierten und maßvollen Handygebrauch ringen. Auf der anderen Seite ist vielleicht oft der gute Wille da, diese Dinge in der Familie besser zu ordnen, aber es fehlt an Fachwissen. Was ist eurer Meinung nach das Minimum, das man von Eltern erwarten darf, sich in diese Dinge einzuarbeiten und sich gewissermaßen fortzubilden?

**Michaela:** Das Handy ist ein ständiger Kampf. Es kostet uns wirklich Kraft,

weil der Sog des Handys einfach so stark ist. Auch wenn wir immer wieder Rückschläge erfahren, ist es wichtig dranzubleiben.

Wer Kinder großzieht, hat die Pflicht, sich fortzubilden. Es gibt da inzwischen wirklich sehr gute Bücher.

Ich wundere mich immer wieder, wie leicht viele Eltern heute die Erziehung gewissermaßen aus der Hand geben. Sie verlassen sich darauf, dass die Kinder all diese Dinge schon in der Schule lernen werden. Das ist ein Irrtum! Elternbildung ist ganz entscheidend, und wer diese Mühe scheut, vernachlässigt

seine Kinder. Es gibt Hilfen! In allen Berufssparten gibt es Fortbildungen, nur die Kindererziehung soll ganz von alleine funktionieren? Ich sehe es als die erste Pflicht von uns Eltern an, unsere Kinder menschlich und im Glauben zu erziehen.

**Robert:** Oft werden Prioritäten falsch gesetzt: Arbeit, Sport, Freizeit – alles scheint wichtiger als die Familie. Aber die erste Mission ist die Ehe – und darauf folgen die Kinder. Die größte Freude ist zu sehen, dass sie auf dem Weg des Glaubens sind. Und umgekehrt ist es der größte Schmerz für uns Eltern zu sehen, wenn die Kinder diesen Weg

nicht weitergehen. Diese Priorität spiegelt sich auch in der Zeit wider, die wir in die Kinder investieren. Das wird in der Gesellschaft kaum gewürdigt, ist aber fundamental. Es braucht ein ganz bewusstes „Dran-bleiben“. Wir ermutigen dazu immer wieder in der Ehevorbereitung und bei jungen Familien: Das ist euer Auftrag von Gott!

**Michaela:** Man muss früh anfangen. Wenn Kinder schon von klein auf lernen, Aufgaben zu übernehmen – etwa den Geschirrspüler auszuräumen –, fällt später auch das Durchsetzen von Handyregeln leichter. Solche Prinzipien sind nicht unsere Erfindung; wir haben selber vieles aus Erziehungsbüchern gelernt. Christa Meves war uns da eine große Hilfe.

**Robert:** Auch das Konzept von Kopf, Bauch und Herz, das Raphael Bonelli immer betont, ist da hilfreich. Der Bauch will vielleicht nicht, der Kopf weiß, es wäre gut, und das Herz entscheidet sich für das Gute. Das ist einleuchtend und lebensnah, so dass auch Kinder es schon verstehen. Sie müssen selber die Erfahrung machen, dass es nicht erfüllend ist, sich nur vom aktuellen Bauchgefühl bestimmen zu lassen. Am Ende wird der „ausgeräumte Geschirrspüler“ zu einem kleinen Erfolgserlebnis, das Zufriedenheit und Selbstwirksamkeit erfahren lässt.

**Michaela:** Auch Filme können ein Medium sein, um Werte zu vermitteln. Wir haben mit unseren Jugendlichen sogar Filme wie „Taken – 72 Stunden“ geschaut, um über Gefahren aufzuklären – etwa das Risiko und die möglichen Folgen von unvorsichtigem Verhalten. Hinterher besprechen wir es dann gemeinsam. Da haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht.

**P. Daniel: Habt ihr noch Tipps für das soziale Leben der Jugendlichen?**

**Michaela:** Wie schon erwähnt versuchen wir als Eltern einen guten Rahmen zu schaffen, in dem Treffen mit Gleichgesinnten stattfinden können, etwa bei Familien oder bei christlichen Veranstaltungen. Natürlich möchten die jungen

Leute auch mal auf einen Ball oder eine Feier gehen. Das ist freilich unter den passenden Voraussetzungen auch möglich.

Aber es ist ja inzwischen auch schon zu einer Frage des Lebensstils geworden, da alles so teuer ist.

**Robert:** Die Muttergottes sagt: „Gründet Gebetsgruppen.“ Das ist doch auch eine Form des „katholischen Fortgehens“. Unsere Jugendlichen gehen zum Gebetskreis, plaudern danach zusammen – das ist eine schöne Alternative zum weltlichen Ausgehen und zieht sie auch „zum Guten“. Es geht nicht darum, die jungen Menschen zu isolieren, sondern ihnen zu helfen, ein starkes, wertorientiertes soziales Umfeld aufzubauen.

**Michaela:** Auch die Jugendvigilien oder punktuelle Veranstaltungen in Heiligenkreuz sind wertvoll. Da erleben die Jugendlichen Freude und Gemeinschaft, genau was sie im Tiefsten suchen.

**Robert:** Die Ordnung ist entscheidend. Gottesbezug und Gebet sorgen dafür, dass Fortgehen in einem sinnvollen Rahmen bleibt. Zu große Enge und Verbote helfen da wenig. Wichtig ist, dass das ordnende, geistliche Element überwiegt. Ohne diese Ordnung eskaliert es oft in Alkohol, Drogen oder früher Sexualität. Die wahre Freude kommt von Gott, nicht von rein weltlichen Aktivitäten.



© Schmalzbauer

**Michaela:** Wichtig ist auch, die Verbindung zum echten Leben bewusst zu halten. Nach dem Feiern bis mittags zu schlafen halte ich für keine gute Praxis. Kinder erziehen heißt vor allem auch, ihnen Verantwortung zu übergeben, z. B. durch Mithilfe im Haushalt, helfen beim Holzhacken oder beim Babysitten. Bei uns helfen die Jugendlichen auch bei den Veranstaltungen mit: Vorbereitungen, Kinderprogramm etc. Das strukturiert den Alltag und lässt weniger Raum für Blödsinn.

Trotz allem braucht es dazu natürlich viel Geduld, Liebe und viele Gespräche. Wir Eltern sollten uns da auch weniger von Angst als von Zuversicht leiten lassen. Manches wird hängen bleiben, manches werden sie vielleicht wieder aufgeben. Sie werden als Erwachsene vermutlich noch so manches Mal auf die Nase fallen, aber je mehr Verantwortungsbewusstsein sie gelernt haben, desto besser können sie die Fehlritte auch wieder ausbaden.

**Robert:** Es ist schön bei unseren Großen zu beobachten, wie viel sie verstanden haben. Sie wissen, dass gerade beim Handygebrauch Kontrollmechanismen wichtig sind. Nun verwaltet der eine den Freischaltcode für den anderen und die bereits Verheirateten



© Schmalzbauer

Ehepaar Schmalzbauer



machen es sich mit ihrem Ehepartner aus. Aber ein 14-Jähriger ist da noch nicht selbstständig genug.

**P. Daniel: Ein Riesenthema sind heute sicher auch die Computer- und Handyspiele. Wie handhabt ihr das in der Familie?**

**Robert:** Ich habe in dem Bereich persönlich als Jugendlicher sehr negative Erfahrungen gemacht. Mir wurde da eine tiefe Umkehr geschenkt; seitdem habe ich nie wieder gespielt. Vor diesem Hintergrund haben wir in unserer Familie ein Kompletterbot von Computerspielen eingeführt. Der hl. Carlo Acutis konnte seine Spielzeit auf eine Stunde pro Woche reduzieren – ein außergewöhnliches Maß an Selbstdisziplin. Die meisten Jugendlichen schaffen das nicht, daher kann vollständige Abstinenz sinnvoller sein. Kinder werden verleitet viel Zeit in virtuellen Welten zu verbringen, erleben kaum das echte Leben, und es ist schwer, sie wieder herauszuholen.

Ein Bruder der Gemeinschaft Cenacolo (einer Gemeinschaft, die Menschen bei Suchterkrankungen unterstützt), berichtet, dass es einfacher sei, jemanden aus den Drogen zu holen als aus der Internet- oder Spielsucht. Diese Menschen sind oft gesellschaftlich komplett isoliert und haben Jahre lang nur in der virtuellen Welt verbracht. Es ist – so verrückt das auch klingt – unglaublich schwer,

sie wieder in die reale Welt zurückzuholen.

Vor diesem Hintergrund und dem Hintergrund meiner persönlichen Erfahrungen bin ich da zugegebenermaßen recht streng: Man kann da wirklich nicht genug warnen!

**Michaela:** Es ist nicht naiv, sondern feige, sich diesem Kampf nicht zu stellen. Wir Eltern brauchen da viel Geduld, Kraft und Konsequenz. Aber es ist wirklich notwendig!

**Robert:** Oft wollen Eltern lieber „best friends“ ihrer Kinder sein, statt Erzieher. Aber gerade das Setzen von Grenzen, auch wenn man dafür kurzfristig „Hass“ erntet, ist entscheidend. Aus der Perspektive der Kinder ist man in solchen Situationen das schrecklichste Wesen auf dieser Erde. Aber das muss man als Eltern aushalten. Gebet, Einigkeit in der Ehe und Zusammenarbeit mit anderen Eltern sind dabei unerlässlich.

Man fühlt sich in diesem Moment vielleicht als der schlimmste Vater von allen, aber im Herzen wissen wir: Die Wahrheit ist eine andere!

**P. Daniel: Ich nehme bei katholischen Eltern manchmal eine Angst wahr, den Einfluss auf ihre Kinder zu verlieren, falls sie zu streng sind. Ist das nicht oft der Grund, warum man die Konfrontation scheut, statt wichtige Konflikte auszutragen und auszuhalten?**

**Robert:** Diese Angst entsteht oft aus einer fehlenden Perspektive. Wer konsequent Grenzen setzt, verliert seine Kinder nicht, sondern schafft echte Beziehungen auf Basis von Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Freilich, der persönliche Faden darf dabei nicht abreißen. Einfach nur zu verbieten hilft auch nichts. Das bedeutet aber nicht, auch klare Grenzen zu ziehen. Man verliert die Kinder eher, wenn man sie nicht konfrontiert. In der Pubertät geht es ja gerade um die Ablösung von den Eltern und dazu braucht es den Widerspruch. Das ist unangenehm, aber das muss man aushalten. Wer selber noch

keine älteren Kinder hat, sollte sich da Rat von anderen Paaren mit erwachsenen Kindern holen.

Ich denke schon, dass wir immer eher strenge Eltern waren, aber wir erleben zu unseren erwachsenen Kindern echte, tiefe Beziehungen.

**P. Daniel: Habt ihr zum Schluss noch ein paar geistliche Tipps, wie Eltern diesen Weg konsequent gehen können?**

**Michaela:** Das gemeinsame Gebet ist essenziell, etwa der Rosenkranz. Es schafft Verbindung, selbst wenn die Kinder manchmal nur widerwillig dabeisitzen und nicht aktiv mitbeten. Ohne Gebet ist man wirklich auf verlorenem Posten!

Dann haben wir auch immer versucht, den Kindern besondere Heilige als Vorbilder nahzubringen: etwa Carlo Acutis oder Maria Goretti. Man kann besondere Orte besuchen, um den Kindern zu helfen, wirklich eine Beziehung zu den Heiligen aufzubauen.

**Robert:** Gezielte Wallfahrten und Gnadenorte in Österreich oder im Ausland sind sehr wertvoll. Kinder brauchen solche Vorbilder und direkte Erfahrungen. Nach wie vor sind auch die Wilhelm-Hünemann-Bücher für Kinder und Jugendliche sehr ansprechend und packend.

**Michaela:** Der Anschluss bei anderen Familien, wie auch bei geistlichen Gemeinschaften und guten Priestern ist entscheidend. Es reicht nicht, Kinder nur zu Aktivitäten zu schicken. Vernetzung, Gespräche und gemeinsame Erlebnisse flechten im Laufe der Jahre ein wunderbares Netz.

Zu guter Letzt ist aber auch die Erkenntnis entscheidend, dass bei allem, was wir aktiv für unsere Kinder arrangieren können, die Gnade Gottes das A und O ist. Wenn wir die Kinder in der regelmäßigen Beichte und der sonntäglichen Messe immer wieder zu diesem Gnadenstrom bringen, haben wir das Wichtigste getan!



P. Jason (vorne rechts) unterwegs mit der kasachischen Priesterfußballnationalmannschaft

## NEU ALS MISSIONAR IN KASACHSTAN

VON PATER JASON RUSTHON SJM

Im Sommer 2025, als ich wusste, dass mein Lebenslauf in der SJM bald eine große östliche Kurve nach Kasachstan machen würde, habe ich mir immer wieder die aufrichtige Frage gestellt: „Was werde ich wohl nach einem halben Jahr dort berichten?“ Denn irgendwie konnte ich mir unter dem Begriff „Kasachstan“ nur sehr wenig vorstellen. Ich hatte zwar schon öfter Bilder gesehen; ich hatte neugierig den Berichten von Mitbrüdern gelauscht, die hier gewesen waren; ich bin im Auhof neben Frater Alexey Kulakov aufgewachsen, der ja von hier stammt. Mei, ich hatte sogar den Korneevka-„Schulkalender“ öfter an meiner eigenen Wand hängen! Es half aber alles nichts. Was genau auf mich zukommt – das wusste ich schlichtweg nicht. Deswegen komme ich heute gern der Bitte der Ruf-Redaktion nach, auch wenn es erst vier Monate sind, einen Artikel mit dem Titel „Neu als Missionar in Kasachstan“ zu verfassen. Die Frage vom Sommer 2025 wird nun im Winter 2026 beantwortet. Gehen wir es an!

**A**ngekommen bin ich in Kasachstan am 14. Oktober letzten Jahres. Meine lieben Mitbrüder P. Gabriel und P. Leopold haben mich am Flughafen erwartet. Sogar der väterliche Diözesanbischof Thomas Peta ist gekommen, um mich zu begrüßen – allerdings hat es so lange gedauert, bis ich durch die überlastete Passkontrolle kam, dass er bereits zu seinen nächsten Terminen weiterfahren musste, bevor ich am Gate erschien. An einem sonnigen Herbsttag sind wir dann gemeinsam die fünf Stunden nach Korneevka gefahren. Dankbarerweise verlief die Straße größtenteils geradeaus.



P. Jason und P. Gabriel bei der Hl. Messe in einer Hauskapelle



P. Jason feiert schon die Hl. Messe auf russisch



P. Jason u. P. Gabriel mit Mutter Teresa Schwestern

Seit diesem Tag – es sind inzwischen vier Monate – habe ich sehr viel Neues erlebt. Nur wenige Tage nach meiner Ankunft war bereits das erste interreligiöse Treffen für unsere Region, das viermal im Jahr vom kasachischen Staat veranstaltet wird. Das Treffen kam mir vor wie ein Dekanatstreffen an meinem früheren Wirkungsort im Allgäu beziehungsweise in der Diözese Augsburg. Nur saßen nicht allein Pfarrer, Kapläne und Pastoralreferenten am Tisch, sondern auch Imame, orthodoxe Mönche, Pastoren aus verschiedenen protestantischen Gemeinschaften und ein Vertreter der Hare-Krishna-Bewegung. Die wichtigsten Personen durften jeweils eine kurze Rede halten. Danach ging es – wie bei einem guten Dekanatstreffen – zum gemütlichen Teil über. Es war meine erste Erfahrung kasachischer Gastfreundschaft – Übertreibung ist dabei einkalkuliert; es ist wie eine

kulinarische Anwendung der Weisheit des heiligen Bernhard, der sagte: „Das rechte Maß der Liebe ist, ohne Maß zu lieben.“ Am Ende des Treffens gaben wir drei Patres einige dreistimmige Sätze deutscher geistlicher Lieder zum Besten. Der charismatische, auf einen Rollstuhl angewiesene orthodoxe Bischof nahm voller Begeisterung die Noten von „Ich bete an die Macht der Liebe“ dankbar mit nach Hause.

Es hat so viel Neues gegeben in den letzten Monaten: lebhaftes Missio-Wochenenden mit P. Gabriel in verschiedenen Pfarreien; sehr nette Begegnungen mit muslimischen Taxifahrern; ein ökumenischer Sprung in den gefrorenen See (siehe Kurznachrichten); jenes eine Mal, als wir in einer abgelegenen kasachischen Stadt tagelang eingeschneit waren – trotz wichtiger Termine anderswo (eine echte „De-Stress“-Übung); oder das regelmäßige abendliche Basketballtraining in der Sporthalle von Korneevka. Was all diese Erzählungen gemeinsam haben mit meiner Schilderung des Religionstreffens, ist Folgendes: Sie beschränken sich auf das Gesehene und Erlebte – ja, auf das Oberflächliche – und nicht unbedingt auf das Gehörte oder Verstandene. Denn genau das ist in diesen ersten vier Monaten mein „tägliches Kreuz“ gewesen: die Sprache nicht zu können. Ich hatte immer gedacht, mein Deutsch sei nicht besonders gut – aber erst, als ich wieder ganz von vorne mit einer neuen Sprache begonnen

habe, wurde mir bewusst, dass mein Deutsch doch gar nicht so schlecht ist. Oft bekomme ich aus Deutschland die Frage: „In Kasachstan – sind Sie eher in der Pfarrei oder in der Schule unterwegs?“ Die Antwort lautet: weder noch. Ich sitze vielmehr am Schreibtisch und versuche mit viel Mühe, Russisch zu lernen. Ich könnte eine ganze Reihe von Artikel darüber schreiben, wie anspruchsvoll diese Sprache ist! Und das Gemeine dabei: Selbst wenn man eines Tages Russisch beherrscht, bleibt es doch nur ein Zwischenziel. Es ist zwar die lingua franca Kasachstans, aber noch nicht der Schlüssel zu den Herzen der Kasachen. Die kasachische Sprache ist völlig anders – eine türkische und keine slawische Sprache.

Was ich bisher geschrieben habe, fasst diese Zeit recht gut zusammen: einerseits sehr viel Neues und Schönes; andererseits eine sprachlich bedingte pastorale Einschränkung, die mich – ich sage es ganz offen – sehr frustriert hat. Dank sei Gott: Diese Einschränkung beginnt sich langsam zu lösen. Diese Zeilen schreibe ich Ihnen von meinem ersten Wochenende, an dem ich allein eine Pfarrvertretung im Nordosten Kasachstans übernehme. Slava Bogu! (Preis sei Gott!)

Mir bleiben noch etwa 250 Wörter, und so möchte ich ganz direkt die unausgesprochene Frage beantworten, die – so vermute ich – jeden Leser dieses Artikels



P. Jason und P. Leo mit moderner kasachischer Kopfbedeckung



P. Jason mit Mitbrüdern und Gläubigen



P. Jason und P. Gabriel zu Besuch im Karmel

beschäftigt: Lohnt es sich überhaupt für die SJM, in Kasachstan zu sein? Wem dienen wir hier eigentlich? Ein abgelegenes Dorf in einem abgelegenen Land – ist das nicht pastorales Kamikaze? Ein bewusster Versuch pastoraler Irrelevanz? Werden unsere jungen Mitbrüder dort eiskalt verheizt?

Ich gestehe offen, dass ich diese Fragen vor meiner Ankunft selbst noch nicht beantwortet hatte. Ich wollte es vor Ort tun. Nach vier Monaten kann ich sagen: In der kleinen Kirche Kasachstans ist viel mehr Leben, als ich erwartet hatte (Katholiken machen weniger als ein Prozent der Gesamtbevölkerung aus, die überwiegend muslimisch ist – etwa 70 Prozent). Und insgesamt ist hier ein großes Potenzial spürbar. Die Gespräche mit jungen Kasachen, die sich für den Glauben interessieren, gehören zu den schönsten, die ich in meinem Leben geführt habe – auch wenn ich dabei noch nicht alles verstanden habe. In Ka-

sachstan begegnet man einer Kirche mit einem sehr besonderen Profil: einerseits die Nachkommen deportierter Katholiken aus Europa, die unter bittersten Bedingungen und Verfolgung ohne jede Struktur oder sakramentale Unterstützung den Glauben über Generationen bewahrt haben (für sie ist die SJM ursprünglich gekommen und hat eine Schule übernommen); andererseits eine beachtliche Zahl von Neugetauften, denen das Chrisamöl noch kaum auf der Stirn getrocknet ist. Ich kenne mehrere Jugendliche persönlich, die sich gerade auf die Taufe vorbereiten – sie sind für mich die Personifikation des Potenzials der Kirche in diesem Land. Gestern Abend stand ich hinten im Dom von Astana, der Hauptstadt, und sah zu, wie die Gläubigen zur Kommunion gingen. Ich dachte mir: Was für eine einmalige und wunderschöne Mischung – diejenigen, die seit der ersten Stunde dabei sind, und jene, die erst vor Kurzem hinzugekommen sind, Schulter an Schulter,

um den Leib des Herrn zu empfangen. Auf Kasachisch gibt es einen schönen und wahren Spruch: Қазақстан — бір ауыл. Das bedeutet: Kasachstan ist ein Dorf. Das ist zunächst ironisch – denn Kasachstan ist das neuntgrößte Land der Welt. Und doch: Es gibt überall das Gefühl, dass jeder jeden kennt. Was allgemein als Sprichwort gilt, ist in der katholischen Kirche fast wörtlich zu nehmen. So wie mir die SJM unter anderem deshalb gefällt, weil sie eine „kleine Herde“ ist, so auch die Kirche in Kasachstan. Es herrscht eine familiäre Atmosphäre. Auch wenn sie klein ist, ist sie schön – und ich sehe darin ein Zeichen großen Potenzials. Und nun, wenn Sie es mir erlauben, kehre ich zu meinen Grammatikbüchern zurück, um mich noch besser auf den Dienst an dieser kleinen Herde vorzubereiten.



P. Jason mit der Jugendgruppe der Pfarrei



P. Jason trägt etwas auf russisch vor

# NIK HOOT

## EIN KÄMPFER FÜRS LEBEN

VON FR. JOHANNES NEUSS SJM



Immer wieder kommt es vor, dass ungeborene Kinder eine Abtreibung überleben. Ein solches Kind ist auch Nik Hoot, der sein Leben lang von dieser Erfahrung gezeichnet bleiben wird. Nik ist jedoch nicht nur eine lebendige Erinnerung für die Grausamkeit, die er als Ungeborener erfahren hat, sondern auch ein ermutigendes Beispiel, dass es sich lohnt, für das Leben zu kämpfen. Seine Geschichte zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie aus tiefstem Leid und scheinbarer Ausweglosigkeit ein erfülltes, inspirierendes Leben entstehen kann – ein Leben, das anderen Mut macht und die Debatte um den Schutz des ungeborenen Lebens mit persönlicher Authentizität bereichert.

Nik Hoots Leben begann 1996 in Sibirien, genauer gesagt in der Stadt Siktakar. Seine biologische Mutter, die er nie persönlich kennengelernt hat, entschied sich in der 24. Schwangerschaftswoche für eine Abtreibung. Zu dieser Zeit gilt

ein Fötus medizinisch bereits als lebensfähig, doch im Russland der 1990er Jahre waren solche Eingriffe nicht unüblich und wurden oft unter schwierigen Bedingungen durchgeführt. Es wird vermutet, dass es sich um eine

sogenannte D&E-Abtreibung (Dilation and Evacuation) handelte, eine Methode, bei der der Fötus im Mutterleib zerstückelt wird. Bei diesem brutalen Verfahren gelang es dem Arzt nicht, Nik vollständig zu töten. Stattdessen überlebte das Kind, verlor jedoch Teile beider Beine – das rechte oberhalb des Knies, das linke am Knöchel – sowie Teile mehrerer Finger. Diese Verletzungen sind direkte Folgen des Eingriffs, bei dem der Abtreibungsarzt offenbar versuchte, den Fötus zu zerlegen, aber scheiterte. Nik kam vorzeitig und mit schweren Behinderungen zur Welt, wog bei der Geburt nur wenig und wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht. Die russischen Behörden stellten ihn kurz nach der Geburt zur Adoption frei, möglicherweise weil seine Mutter ihn nicht behalten wollte oder konnte.

In späteren Interviews drückt Nik seine Gefühle sehr direkt aus: „Ich wusste, dass ich ein abgetriebener Säugling sein sollte, und es ist fehlgeschlagen. Das macht mich wütend, weil ich nie wollen würde, dass das irgendeinem Kind passiert. Jeder kann alles werden, und ein Kind so loszuwerden ist nicht richtig.“ Er Schweigt auch nicht über die emotionale Belastung, die er durch die Kenntnis seiner Herkunft empfindet. Nik lebt täglich mit den physischen Narben einer Entscheidung, die nicht seine eigene war – einer „Wahl“, die ihm Schmerzen und Einschränkungen auferlegte. Diese Realität begleitet ihn sein ganzes Leben und prägt seine Haltung: Er sieht sich als lebendigen Beweis dafür, dass selbst in den extremsten Situationen das Leben siegen kann.

Kurz vor Weihnachten 1997 – Nik war damals etwa ein Jahr alt und wog nur knapp fünf Kilo – wurde er von dem amerikanischen Ehepaar Martin und Apryl Hoot adoptiert. Die Hoots, ein christliches Paar aus Indiana, reisten extra nach Russland, um ihn zu holen. Apryl Hoot erinnerte sich später in Interviews daran, dass sie Beschwerden von Leuten erhielt, die ihre Entscheidung, ein behindertes Kind zu adoptieren, kritisierten. Auch gab sie zu, dass sie selber Angst vor diesem Schritt

hatte – vor allem, weil sie befürchtete, Nik könnte im Alltag oder beim Spielen zu sehr leiden. Doch für die Familie wurde Nik schnell ein echter Segen. Nach Nik adoptierten die Hoots noch fünf weitere Kinder, unter ihnen drei mit Behinderungen. Nik wurde für sie zu einem Vorbild im Umgang mit ihren eigenen Herausforderungen. Die Familie wuchs zu einer großen, liebevollen Gemeinschaft heran, in der Nik lernte, dass Behinderungen kein Hindernis für Freude, Liebe und Erfolg sein müssen.

In den USA erhielt Nik medizinische Versorgung, einschließlich Prothesen, die ihm halfen, sich zu bewegen. Mit diesen künstlichen Beinen lernte er spät, aber sehr schnell laufen und sogar rennen. Die Hoots ermutigten ihn von Anfang an, Sport zu treiben, um seine körperlichen Grenzen zu überwinden. Apryl gestand später, dass sie allerdings zwei Jahre lang dagegen war, dass Nik Baseball spielte – aus Sorge, er könne nicht schnell genug laufen und werde gehänselt. Doch Nik bewies das Gegenteil: Er überwand alle Ängste und wurde zu einem talentierten Athleten. Diese Ermutigung führte zu einem der beeindruckendsten Aspekte von Nik Hoots Leben: seiner sportlichen Laufbahn. Trotz fehlender Beine und Finger betrieb er mehrere Sportarten: Baseball, Basketball, Football und vor allem Ringen. In dieser Disziplin wurde er zu einem der Besten seiner High School. Ohne die ihm bei diesem Sport hinderlichen Prothesen gewann er den dritten Platz bei der regionalen Meisterschaft und qualifizierte sich sogar für die State Championships. Mit 24 Siegen in einer Saison wurde er als „Woodlan’s Warrior“, „Woodlans Kämpfer“ bekannt.

Mit etwa 12 oder 13 Jahren erzählten ihm seine Adoptiveltern die volle Wahrheit über die Abtreibung, was für Nik eine schwierige Verarbeitungsphase einleitete. Besonders belastend war es für ihn, zu erfahren, dass er eine leibliche Schwester hat, die bei seinen leiblichen Eltern lebt. Diese Erkenntnis traf ihn tief und weckte Wut und Trauer. Dennoch wählte Nik den Weg der Vergebung und der positiven Umdeutung.

Heutzutage ist er als Motivationsredner unterwegs und gibt Zeugnis über seine Geschichte, auch um andere zu ermutigen, Hindernisse in ihrem Leben zu überwinden, anstatt sich von ihnen entmutigen zu lassen. Sein Motto dabei: „Ich lebe mit den Entscheidungen anderer, aber ich wähle, daraus etwas Positives zu machen.“ Er selbst ist ein lebendiges Beispiel dafür. Nach seinem Highschool-Abschluss lernte er den Beruf eines Landschaftsgärtners und arbeitet bis heute in diesem Bereich. Zusätzlich engagiert er sich als Trainer für Junior-High-Ringer-Teams, wo er junge Sportler inspiriert und ihnen zeigt, dass Disziplin, harte Arbeit und Durchhaltevermögen – Eigenschaften, die er aus dem Ringen kennt – im Leben überall zum Erfolg führen können.

Nik Hoots Geschichte ist mehr als nur eine Überlebensgeschichte; sie ist ein Aufruf zur Wertschätzung jedes einzelnen Lebens, dass jedes Kind die Chance verdient, aus seinem Leben – welche Schwierigkeiten es auch mit sich bringt – das Beste zu machen. Nik Hoot steht stellvertretend für all jene, die nie eine Stimme bekommen haben. Durch sein Leben spricht er für sie und zeigt: Das Leben ist stärker als jede Ablehnung. Es lohnt sich, dafür zu kämpfen – für jedes ungeborene Kind und für jeden, der trotz aller Widrigkeiten seinen Weg geht. Und er zeigt, wie wichtig es ist, auch alle Eltern nach einer ungewollten oder ungeplanten Schwangerschaft zu unterstützen, dass sie zu ihrem Kind ja sagen können.

# BEGEGNUNGEN AM SEE

Staunen über die Vorsehung Gottes - Teil 4



© SJM

VON PATER MICHAEL REHLE SJM

**E**s war so ein Tag, an dem alles drunter und drüber geht: Man braucht für alles mehr Zeit als geplant und ist dann für alles zu spät. Obwohl es schon früher Abend war, wollte ich meinen Rosenkranz-Spaziergang noch machen.

Unterwegs kamen mir zwei junge Männer mit einem Hund entgegen. Wir grüßten uns freundlich und ich versuchte, mich auf mein Gebet zu konzentrieren.

Irgendwann hatte ich den Eindruck, im Kreis zu laufen – aber sei's drum. Plötzlich begegnete ich den beiden jungen Männern wieder.

„Guten Tag“, sage ich.

„Oder eher re-bonjour“, fügt er lächelnd hinzu – ein französischer Aus-

druck, den man verwendet, wenn man sich am selben Tag wieder trifft. Timo (Name geändert, er hat eingewilligt, dass ich diesen Artikel schreibe) fragt zögerlich: „Ähm, sind Sie katholischer Priester?“ (Ich trug die Soutane.)

„Ja“, antworte ich.

„Naja, darf ich mal was fragen?“

„Natürlich, bitte gerne!“

Timo: „Wie macht man das, wenn man wieder mehr mit der Kirche zu tun haben will?“

Ich beginne: „Gehen Sie einfach in Ihre Pfarrei ...“

Doch Timo unterbricht: „Meine Pfarrei? Wo ist die überhaupt? Verstehen Sie: Ich bin als Kind getauft worden und habe noch die Erstkommunion gemacht, aber mit der Zeit war mir das alles nicht mehr wichtig. Ich ver-

gaß Gott und die Kirche. Ich lebte wie die meisten Jugendlichen: das Leben genießen, Partys, Alkohol, ein paar dumme Dinge machen. Aber mit der Zeit merkte ich, dass mich das nicht befriedigt. Ich fand keinen wirklichen Sinn im Leben. Ich suchte nach Sinn – und wollte auch verstehen, wo ich herkomme, unsere Kultur, unsere Werte. Also habe ich begonnen, im Internet nach Antworten zu suchen. Ich habe katholische Podcasts gehört und mich online mit einem Priester ausgetauscht. Der hat mir geraten, einen ‚echten Priester vor Ort‘ anzusprechen. Und jetzt treffe ich Sie!“

Nach einem kurzen Austausch gab ich ihm meine Handynummer und lud ihn ein, sich jederzeit zu melden. Schon wenige Minuten später schrieb er mir ein kurzes „Dankeschön“. Drei

Tage später fragte er, ob er mich einmal besuchen könne.

Bei unserem ersten Gespräch nahmen wir uns viel Zeit für seine vielen Fragen. Es wurde deutlich: Eigentlich glaubt er bereits – früher eher unbewusst, jetzt zunehmend bewusst – und er möchte von der „Mutter Kirche“ lernen. Schließlich fragte er: „Was ist der nächste Schritt?“

Ich antwortete: „Es wäre schön, wenn Sie sonntags zur heiligen Messe gehen würden. Und eine Beichte würde sicher auch guttun.“ Er wollte damit nicht lange warten. Ich gab ihm eine Anregung für eine gute Beichtvorbereitung mit, und wir verabredeten uns zwei Wochen später für eine Lebensbeichte. Am Sonntag nach unserem Gespräch kam er zum ersten Mal zur heiligen Messe. Am Sonntag darauf stellte er mir eine junge Frau vor: seine Freundin Lisa (Name geändert). Nach Timos positiven Erfahrungen wünschte auch sie sich eine Lebensbeichte. Ich gab den beiden kleine Gebetsheftchen, damit sie zuhause ein einfaches Morgen- und Abendgebet verrichten konnten.

Eines Tages erzählte mir Timo von einem guten Freund, Fred (Name geändert), der ebenfalls viele Fragen zum Glauben habe. Da Fred einen „neutralen“ Ort statt eines Klosters bevorzugte, verabredeten wir uns zu einem Spaziergang am See – an „meinem“ See. Fred ist Softwareentwickler und macht gerade noch einen zweiten Master im Bereich Künstliche Intelligenz. Er meinte: „Ich frage mich oft, warum viele zeitgenössische Wissenschaftler behaupten, dass Gott nicht existiert. Wenn man genauer hinschaut, entdeckt man viele Grauzonen. Wir wissen zum Beispiel nicht, wie die Quantenmechanik funktioniert oder was vor dem Urknall geschah. Ohne die Ursachen dieser Phänomene zu erklären, behaupten sie Gottes Nicht-Existenz.“

Im Laufe des Gespräches stellte sich heraus, dass es sich bei ihm ähnlich verhält wie bei Timo: Eigentlich glaubt er, aber er kann vieles noch nicht einordnen und weiß nicht recht, wie er das benennen soll, was er in sich trägt. Er möchte wieder „ordentlich“ katholisch leben.

Auch er nahm das Angebot, in einer Beichte Gott sein ganzes Leben anzuvertrauen mit Freude an. Und am Sonntag darauf waren sie alle da: Timo, seine Freundin Lisa – und Fred.

Lieber Leser, Sie können sich vorstellen, wie groß meine Freude war: Noch vor wenigen Wochen hätten sie sich kaum als „katholisch“ bezeichnet – und jetzt knien sie in der Kirche, mitten unter den anderen betenden Menschen, als hätten sie dort schon immer ihren Platz gehabt. Und den haben sie tatsächlich: Im Herzen Jesu hatten sie diesen Platz schon immer – und nun nehmen sie ihn auch sichtbar im Herzen des mystischen Leibes Christi, seiner Kirche, ein.

Timo und Lisa waren später für sieben Monate in Asien auf einer Art Weltreise. Auch für diese Zeit erbaten sie von mir Hilfen, ihren jungen Glauben leben zu können. Nach der dortigen Verlobung stehen sie jetzt mitten in der Hochzeitsvorbereitung.

Nach der Rückkehr begann Timo nach einem neuen Beruf zu suchen. Die Schule in unserem Klostergebäude brauchte zeitgleich einen neuen Lehrer. Eines Sonntags erzählte er mir, er habe ein Bewerbungsgespräch mit der Direktorin. „Das geht aber schnell“, meinte ich – und tatsächlich: In diesem Schuljahr ist Timo Sportlehrer und Erzieher im Internat.

Jetzt sehen wir uns fast täglich. Eines Tages fragte ich lachend, ob er das überhaupt aushalte. Er antwortete: „Kein Problem, ich bin hier sehr gerne. Es ist wie eine kleine Oase des Friedens mitten in der Hektik und den Problemen der Welt!“

Zusammen mit Fred und anderen jungen Männern – einer von ihnen wurde in der Osternacht bei uns getauft – baut Timo eine Jungmännergruppe auf. Einmal im Monat treffen wir uns für einen Nachmittag: Es gibt Katechesen zum geistlichen Leben, zur Theologie und zu Heiligen. Wir beten den Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten; währenddessen besteht Beichtmöglichkeit. Wir spielen zusammen Fußball, und zum Abschluss gibt es ein gutes belgisches Bier in unserer Klosterbar.

Es ist erstaunlich, was sich in den letzten eineinhalb Jahren im Leben von Timo getan hat. Er bemüht sich ernsthaft, katholisch zu leben, bereitet mit seiner Verlobten die Hochzeit vor, hat einen neuen Beruf als Erzieher, führt andere Menschen zur Kirche und vernetzt junge Männer für Christus.

„Wo wäre ich heute, wenn wir uns nicht „zufällig“ begegnet wären? Ohne die Vorsehung Gottes?“, fragt Timo staunend. Und seine Antwort lautet ganz einfach: „Danke, lieber Gott!“



© SJM

# IGNATIANISCHE IMPULSE ZWISCHEN BEGEISTERUNG UND BEDRÄNGNIS IGNATIUS UND DIE GEFAHR DES PERFEKTIONISMUS



oder in innere Unfreiheit führen. Ignatius erkannte: entscheidend für das Heiligkeitsstreben ist nicht das *Wie* viel, sondern das *Warum*.

## Wenn das „Mehr“ kippt – religiöser Perfektionismus

In der ignatianischen Spiritualität spielt das „magis“, das Mehr, eine zentrale Rolle (vgl. *Ruf d. Königs* 4/2025, 22f). Doch Ignatius wusste: Das „Mehr“ ist gefährlich, wenn es nicht unterschieden wird. Religiöser Perfektionismus entsteht dort, wo der Wunsch, Gott zu gefallen, in Zwang umschlägt. Wo man glaubt, Gott fordere immer noch mehr, noch schneller, noch radikaler.

Hier setzt die Lehre von der Unterscheidung der Geister an. Der böse Geist, so Ignatius, arbeitet nicht nur mit Trägheit und Lauheit. Gerade bei engagierten Menschen greift er zu anderen Mitteln: Überforderung, Maßlosigkeit, ständige Gewissensanklagen. Ein bekanntes spanisches Sprichwort bringt es auf den Punkt: *„Wen der Teufel nicht bremsen kann, den schiebt er an.“* Es wird Teresa von Ávila zugeschrieben und trifft genau die ignatianische Erfahrung.

VON PATER MARTIN LINNER SJM

## Der hohe Anspruch – noch kein geistliches Problem

Perfektionismus ist zunächst kein religiöses Phänomen. Er entsteht oft lange, bevor Gott ins Spiel kommt. Psychologisch betrachtet ist er häufig der Versuch, durch Leistung Anerkennung zu sichern: mehr tun, besser sein, keine Fehler zeigen, sich selbst und anderen keine Schwäche erlauben. So mancher Perfektionist wird vom unbewussten Glaubenssatz getrieben: *Ich bin nur dann wirklich liebenswert, wenn ich makellos bin.*

Ignatius von Loyola kannte diese Dynamik aus eigener Erfahrung. Der ehrgeizige Edelmann wollte glänzen, wollte siegen, wollte gefallen. Erst nach seiner Bekehrung erkannte er, dass dieser „innere Antreiber“ nicht verschwindet, wenn man fromm wird. Er ändert lediglich sein Ziel. Statt weltlichem Ruhm wird geistlicher Erfolg angestrebt. Statt militärischer Heldentaten geistliche Höchstleistungen.

Darum ist Perfektionismus für Ignatius kein Zeichen besonderer Heiligkeit, sondern ein ambivalenter Motor. Er kann Kraft für Einsatz freisetzen –

Ignatius weiß, dass der böse Geist gerade bei geistlich eifrigen und aktiven Menschen nicht in erster Linie durch Trägheit wirkt, sondern durch innere Unruhe und Verwirrung. In den Regeln zur *Unterscheidung der Geister* beschreibt er nüchtern, dass der Feind den geistlichen Fortschritt häufig nicht durch offen Böses, sondern durch beunruhigende innere Bewegungen behindert. So heißt es ausdrücklich: *„Dem bösen Geist aber ist es eigen, zu beißen, zu beunruhigen, falsche Gründe vorzubringen und durch Unruhe den Fortschritt zu behindern.“* (GÜ 315)

Diese vom bösen Geist erzeugte Unruhe kann sich – so Ignatius – auch in scheinbar frommen Regungen zeigen. Gerade bei geistlich Eifrigen besteht die Gefahr, dass gute Impulse gesteigert, verschoben oder verfälscht werden. Ignatius beschreibt, dass der böse Geist dabei oft „unter der Gestalt eines Engels des Lichtes“ auftritt, indem er zunächst mit frommen Gedanken beginnt, die dann allmählich aus der inneren Freiheit herausführen:

„Es ist dem bösen Engel eigen, sich in die Gestalt eines Engels des Lichtes zu verwandeln, indem er mit guten und heiligen Gedanken beginnt, die der frommen Seele angemessen sind, um sie dann allmählich zu seinen verborgenen Absichten hinüberzuziehen.“ (GÜ 332)

Ignatius benennt damit nüchtern die gefährliche Tatsache, dass der böse Geist fromme Seelen oft „zu unordentlicher Eile“ treibt, zu überzogenen Vorsätzen, zu einem Drängen ohne Maß. Das Ergebnis ist nicht Freiheit, sondern Bedrängnis. Nicht Trost, sondern Erschöpfung. Nicht Liebe, sondern Angst, nicht zu genügen.

### Skrupel – wenn das Gewissen krank wird

Eine besondere Form religiösen Perfektionismus sind Skrupel. Ignatius selbst litt zeitweise massiv darunter. In Manresa quälten ihn endlose Beichtzweifel, die Angst, nicht alles richtig bekannt zu haben, nicht vollkommen rein zu sein. Sein Gewissen wurde zum inneren Tribunal.

Ignatius unterscheidet sehr klar zwischen echtem Gewissensruf und krankhaftem Skrupel. Skrupel binden den Menschen an sich selbst. Sie kreisen nicht um Gott, sondern um die eigene Fehlerfreiheit. Der Mensch wird nicht demütigt, sondern verkrampft. Darum rät Ignatius in den Exerzitien (GÜ 345-351), Skrupeln entschieden entgegenzutreten, ihnen nicht nachzugeben, sondern ihnen energisch zu widersprechen.

Hier zeigt sich seine geistliche Nüchternheit: Gott will kein zerstörtes Inst-

rument. Ein Gewissen, das permanent anklagt, ist kein Zeichen besonderer Heiligkeit, sondern ein Ort geistlicher Verwirrung.

### Maß halten – Weisheit gegen falschen Eifer

Ignatius ist alles andere als ein Freund der Bequemlichkeit. Er fordert Einsatz, Hingabe, Verfügbarkeit. Aber immer im Maß. Immer in Klugheit. Immer unter dem Vorzeichen der Fruchtbarkeit.

In einem Brief an die Jesuiten in Portugal mahnt er ausdrücklich: „Man muss sich sehr hüten, den Leib zu schwächen, um der Seele zu dienen; denn gewöhnlich verliert man beides.“ (Briefe, Bd. I, Nr. 184)

Ignatius weiß: Überforderung zerstört langfristig den Dienst Gottes. Auch an Franz Xaver schreibt er nüchtern und väterlich: „Nicht das Übermaß der Arbeit, sondern das rechte Maß erhält die Kraft für den Dienst Gottes.“ (Nr. 29)

Und in der Ordensregel der Jesuiten hält er fest: „Niemand soll sich selbst überfordern, sondern nach seinen Kräften das tun, was Gott verlangt, damit er fruchtbar wirken kann.“ (582)

Maß ist für Ignatius kein Zugeständnis an die Schwäche, sondern Ausdruck geistlicher Reife.

### Gotteskindschaft – der tiefste Gegenpol

Der eigentliche Schlüssel gegen religiösen Perfektionismus ist für Ignatius die Gotteskindschaft. Wer sich als Kind versteht, muss sich Liebe nicht verdienen. Er darf dienen, ohne sich beweisen zu müssen. Er darf Fehler machen, ohne seine Würde zu verlieren.

Ignatius betont immer wieder: Gott handelt zuerst. Der Mensch antwortet. Die Betrachtung zur Erlangung der Liebe (GÜ 230–237) führt genau dahin: Alles ist Geschenk. Alles ist empfangen. Darum kann alles frei zurückgegeben werden.

Perfektionismus lebt aus Angst. Gotteskindschaft lebt aus Vertrauen. Wer sich von Gott geliebt weiß, kann sich hingeben – und auch loslassen. Er kann großzügig sein, ohne sich zu verzehren. Er kann viel tun, ohne sich zu verlieren.

### Praktische Hilfen für den Alltag

Ignatius bleibt nie theoretisch. Aus seiner Spiritualität lassen sich konkrete Hilfen ableiten:

#### • Auf den inneren Ton achten:

Drängt mich etwas in Angst und Unruhe – oder in Freiheit und Frieden?

• **Maß prüfen:** Was zerstört auf Dauer meine Kräfte, auch wenn es fromm aussieht?

• **Rat suchen:** Das Gespräch mit einem geistlichen Begleiter kann Selbstüberforderung aufdecken.

• **Dank üben:** Dank heilt den Blick von der Leistung hin zum Geschenk.

• **Ruhe zulassen:** Pausen sind kein Verrat an Gott, sondern Dienst an der Sendung.

• **Sich erinnern:** Gott liebt mich nicht wegen meines Einsatzes, sondern schon vor meinem Einsatz.

### Zwischen Begeisterung und Freiheit

Ignatius von Loyola war ein Mann der großen Leidenschaft – aber auch der großen Nüchternheit. Er wusste: Begeisterung ohne Maß wird zur Bedrängnis. Hingabe ohne Freiheit wird zur Last. Darum lehrt er nicht Perfektion, sondern Unterscheidung.

Wahrer Dienst Gottes ist nicht makellos, sondern fruchtbar. Nicht getrieben, sondern getragen. Nicht angstvoll, sondern kindlich vertrauend.

Zwischen Begeisterung und Bedrängnis liegt der schmale, befreiende Weg der ignatianischen Klugheit. Wer ihn geht, wird nicht kleiner im Einsatz – sondern freier im Herzen.

# DIE PSALMEN IM LEBEN JESU

## EINE GEISTLICHE VERBINDUNG ÜBER JAHRHUNDERTE

VON PATER DOMINIK HÖFER SJM

**D**er Sohn Gottes, der eins ist mit seinem Vater (Joh 10,13) und bei seinem Eintritt in die Welt spricht (Hebr 10,9): „Ja, ich komme, um deinen Willen zu tun“, schenkt allen Menschen das Vorbild seines Betens. Jesus betet und bedient sich stets der Sprache der Psalmen.

Jesus gibt für seine eschatologische Mahnung „Wachet und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt“ (Lk 21,36) durch sein Leben ein leuchtendes Vorbild. Stets finden dabei die Psalmen eine unmittelbare Verwendung:

Taufe und Verklärung Jesu	Mk 1,11 Mk 9,7	Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Ps 2,7
Einzug in Jerusalem	Mk 11,9	Hosianna! O HERR, lass wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN! Ps 118,25-26
Gleichnis von den bösen Winzern	Mk 12,10	Habt ihr nicht das Schriftwort gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben... Ps 117,22 LXX
Messiaswürde Jesu in der Diskussion mit Schriftgelehrten	Mk 12,36	Es spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten! Ps 110,1
Hinweis auf den Verräter	Mk 14,18	Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen. Ps 41,10
Im Ölgarten „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode“	Mk 14,33	Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht. <sup>7</sup> Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, ... <sup>11</sup> wenn mich meine Feinde schmähen und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? <sup>12</sup> Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Ps 42,6-12
Messias-Anspruch Jesu vor dem Hohen Rat	Mk 14,62	Es spricht der Herr (Gott) zu meinem Herrn (dem Messias): Setze dich zu meiner Rechten!
Kreuzigung	Mk 15,23	Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst. Ps 69,22
	Mk 15,24	Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Ps 22,19
	Mk 15,29	Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: »Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.« Ps 22,8-9
	Mk 15,34	Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ps 22,2
Letzte Erscheinung des Auferstandenen: Nachdem Jesus, der Herr, dies zu ihnen gesagt hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes.	Mk 16,19	»Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel unter deine Füße lege.« Der HERR wird das Zepter deiner Macht ausstrecken aus Zion. Herrsche inmitten deiner Feinde! Ps 110,1-2

Apg 2,42: Die Gläubigen halten von Anfang an „fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den GEBETEN.“

Der Christ betet seit apostolischer Zeit die Psalmen nicht wie der alttestamentliche Beter in der Zeit vor Christus, sondern meditiert sie wie Jesus, wie Maria, wie die Apostel, wie die Urkirche – wie gläubige Christen sie eben verstehen können; wir sagen auch: wir lesen bzw. beten die Psalmen christologisch. Darum beschließt ein christlicher Beter jeden einzelnen Psalm mit dem „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.“

**Die Urkirche und die Psalmen**

Der Herr selbst und sein Jüngerkreis leben in der Gebetstradition der frommen Juden. Vor allem stirbt der Herr als Betender, mit dem Psalm 21(22) auf den Lippen, den er wohl ganz rezitiert hat; die Stationen seiner Passion ereignen sich zu den jüdischen Gebetszeiten: Mk 15,25.33.34.

Schon früh pflegen die Christen unter dem Einfluss der damaligen Tageseinteilung neben dem Morgen- und dem Abendlob ein Gebet zur dritten, sechsten und neunten Stunde, das sie selbstverständlich auf das Vorbild der Apostel und damit auf jüdische Frömmigkeit zurückführen.

Allgemein:

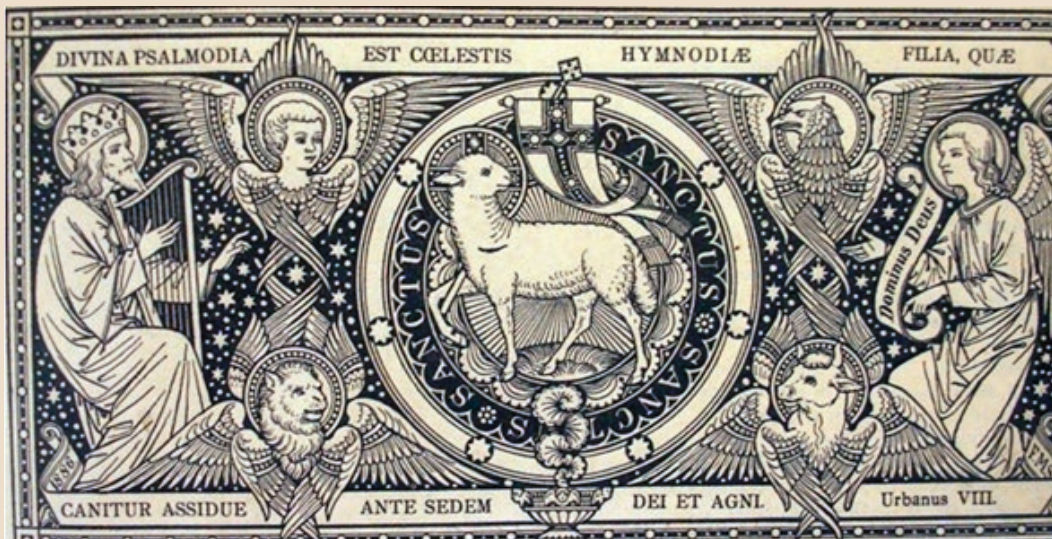
Ps 54 (55)<sup>18</sup> Am Abend, am Morgen, am Mittag seufze ich und stöhne; er hört mein Klagen.

Im einzelnen die drei kleinen Tagzeiten (Terz-Sext-Non):

Apg 2<sup>1</sup> Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. <sup>2</sup> Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. ...

<sup>14</sup> Da trat Petrus auf ...; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem! ...

<sup>15</sup> Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst die dritte Stunde am Tag.



Apg 10<sup>9</sup> Am folgenden Tag, ..., stieg Petrus auf das Dach, um zu beten; es war um die sechste Stunde.

Apg 3<sup>1</sup> Petrus und Johannes gingen zur Gebetszeit um die neunte Stunde in den Tempel hinauf.

**Der Segen des regelmäßigen Psalmengebetes**

Als Gebet der Kirche, des fortlebenden Christus auf Erden, hat das Psalmen- und Stundengebet seine ganz besondere religiöse Würde. Wird einerseits die subjektive Persönlichkeit des Beters in heilsame Zucht genommen, so erhält sie darin andererseits eine hohe Würde und Bereicherung aus den ewig jungen Schätzen der Liturgie.

- Durch das Psalmengebet verlängern wir unser Verweilen in der Gegenwart Gottes, der sich in seinem Wort offenbart.
- Das Psalmengebet bereitet die Heilige Messe vor, umrahmt sie und verweilt anschließend dankbar und vertiefend in den Gedanken des Tages- bzw. Festgeheimnisses.
- Dadurch erfüllt die Kirche als Ganze und der einzelne in ihr den Auftrag des Apostels: „Betet ohne Unterlass“ (1Thess 5,17). Schon der Psalmist war sich bewusst: „Ich habe den Herrn beständig vor Augen“ (Ps 25,15) und „sein Lob sei immerdar in meinem Mund“ (Ps 34,2).

- Der Psalter ist eine einzigartige Gebetsschule. Er enthält alle Arten von Gebet: Dank, Lobpreis, Fürbitte, demütiges Flehen und Seufzen, Wehklage, Bekenntnis und Reue, Entzücken und Liebe, Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, Jubel und Freude am Herrn.
- Das Psalmengebet ordnet unser Beten ganz nach dem Willen Gottes, der von der Kirche empfangen und weitergegeben wird, und formt so unser Denken und Tun – über Jahre hin.
- Wir sind vereint mit allen Mitgliedern des ganzen Leibes Jesu Christi – über alle Grenzen von Raum und Zeit hinweg.
- Der christliche Tag wird geprägt durch das Christusmysterium. Der Gläubige (nicht nur der Priester) weiß seinen eigenen Tagesablauf in die Heilsgeheimnisse des Lebens Jesu eingebettet und entdeckt darin für sich selbst besondere Zeiten gottgeschenkter Heils.



# Die Königinmutter

## DIE JÜDISCHEN WURZELN MARIENS TEIL 3



### EIN VERGESSENES AMT: DIE „GEBĪRĀH“ ISRAELS

VON PATER MARTIN LINNER SJM

In unserer heutigen Vorstellung herrscht häufig ein Missverständnis über die Art und Weise der Ausübung des Königtums im alten Israel. Man könnte denken, dass – wie in europäischen Monarchien – die Ehefrau des Königs als Königin galt. Doch im Israel des Alten Testaments war dies nicht der Fall. Die Königin war nicht die Frau, sondern die Mutter des Königs – auf Hebräisch: *gebīrah* („Herin“ oder „Königinmutter“).

Diese Rolle war im biblischen Königtum von großer Bedeutung. Sie bildete eine feste soziale und politische Größe im davidischen Hofstaat. Im Licht dieser alttestamentlichen Struktur erschließt sich in typologischer Weise auch eine tiefere Bedeutung der Gestalt Marias.

Der amerikanische Theologe Brant Pitre ist überzeugt, dass die Idee von Maria als Himmelskönigin nur dann

fremd wirkt, wenn man nicht weiß, wie das Königtum in Israel wirklich funktionierte.

#### Die Königinmutter in der Bibel: Einfluss und Autorität

Die *gebīrah* war nicht bloß Trägerin eines Ehrentitels. Sie konnte – je nach Person und historischer Situation – erheblichen Einfluss auf das politische und religiöse Leben des Königshofes ausüben und wurde in feierlicher Form angesprochen. Exemplarisch lässt sich hierfür auf 1 Kön 2,19 verweisen, wo Bathseba – die Mutter König Salomos – einen bemerkenswerten Empfang erhält:

„Als nun Batseba zu König Salomo kam, um mit ihm wegen Adonija zu sprechen, erhob sich der König, ging ihr entgegen und verneigte sich vor ihr. Dann setzte er sich auf seinen Thron und ließ auch für die Königinmutter einen Thron hinstellen. Sie setzte sich an seine rechte Seite“ (1 Kön 2,19)

Hier geschieht etwas Außergewöhnliches: Der König selbst erhebt sich, verneigt sich und ehrt seine Mutter, indem er sie an seiner Rechten sitzen lässt – der Position höchster Nähe und Würde.

Für Pitre ist klar: Wenn der Sohn in Israel König wurde, dann wurde seine Mutter zur Königin. In vielen Fällen nahm sie eine besondere Stellung als Beraterin und Fürsprecherin ein.

#### Maria im Licht des davidischen Königtums

Wenn nun Jesus der Messias ist – also der neue David, der verheißene König Israels –, dann ergibt sich im Rahmen

der biblischen Typologie eine weitere Konsequenz: Maria ist die Mutter dieses Königs. In der Denkweise des antiken Judentums entspricht dies der Rolle der Königinmutter.

Das Neue Testament bezeugt eindeutig an vielen Stellen, dass Jesus der Sohn Davids (vgl. Mt 1,1; Röm 1,3) und damit der Messias (hebräisch), d.h. der Christus (griechisch) ist (vgl. Mt 16,16; Apg 2,36.) Und Maria ist seine Mutter (vgl. Mt 1,18; Joh 19,25). Die prophetische Jesajastelle 7,14: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben“ deutet der Evangelist Matthäus klar messianisch (1,22f).

Im Lukasevangelium wird dieser Sohn eindeutig als davidischer König identifiziert: „Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen.“ (1,32–33)

Wenn Jesus der ewige König ist, dann ist Maria als seine Mutter in typologischer und heilsgeschichtlicher Weise die Königinmutter im neuen davidischen Königreich.

Die königliche Würde Marias ergibt sich damit nicht aus einer Überhöhung ihrer Person, sondern aus ihrer einzigartigen Beziehung zu Christus, dem König..

### **Offenbarung 12: Die gekrönte Frau mit königlichem Auftrag**

Ein weiteres wichtiges Zeugnis für diese königliche Dimension findet sich in Offenbarung 12. Johannes sieht dort „eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offb 12,1)

Diese Frau besitzt nach klassischer katholischer Auslegung mehrere Bedeutungsebenen:

- Sie steht für Israel, aus dem der Messias hervorgeht (vgl. Gen 37,9),
- sie kann auf Maria bezogen werden, die den Messias gebiert (vgl. Offb 12,5),

- und sie verweist zugleich auf die Kirche als Mutter der Glaubenden (vgl. Offb 12,17).

Pitre betont zu Recht, dass diese Deutungen sich nicht ausschließen, sondern gegenseitig durchdringen. Für das Thema der Königinmutter ist besonders die Krone, der Sternenkranz auf ihrem Haupt, von Bedeutung – ein eindeutiges Zeichen königlicher Würde.

Diese Frau ist die Mutter des Messias und trägt königliche Zeichen. Ihre Würde ist abgeleitet von dem König, den sie geboren hat.

Die Offenbarung zeigt Maria somit nicht als eigenständig herrschende Gestalt, sondern als in königlicher Würde mit dem messianischen König verbundene Mutter..

### **„Mutter meines Herrn“ – Elisabeths Anrede**

Ein weiteres Indiz findet sich in der Begrüßung Elisabeths: „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,43)

Der Ausdruck „mein Herr“ (kyrios) besitzt im biblischen Sprachgebrauch ein weites Bedeutungsspektrum. Er kann Jahwe selbst bezeichnen, wird aber auch für den davidischen König verwendet – besonders in der Septuaginta. Elisabeths Worte stehen damit im theologischen Resonanzraum sowohl göttlicher als auch königlicher Titel.

Wenn Elisabeth Maria als ‚Mutter meines Herrn‘ anspricht, ist das eine Formulierung, die ihre einzigartige Stellung im messianischen Heilsplan erkennen lässt. Die Anrede ist somit keineswegs zufällig, sondern ein tiefer theologischer Ausdruck für das, was Gott in Maria wirkt.

### **Die „Himmelskönigin“ – eine notwendige Unterscheidung**

Der Einwand, Maria werde als „Himmelskönigin“ verehrt, obwohl die Bibel eine solche Gestalt verurteilt wird häufig erhoben: „Siehst du nicht, was sie in

den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems treiben? Die Kinder sammeln Holz, die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen kneten den Teig, um Opferkuchen für die Himmelskönigin zu backen. Anderen Göttern spendet man Trankopfer, um mir weh zu tun.“ (Jer 7,17f)

Pitre begegnet ihm mit einer klaren Unterscheidung: Die Himmelskönigin, die Jeremia ablehnt, ist eine heidnische Göttin. Maria hingegen ist kein Gott, sondern ein Mensch. Ihre königliche Würde ist vollständig von ihrem Sohn her verstanden.

Maria empfängt – so die katholische Lehre – keine Anbetung (latria), sondern Verehrung (dulia), und das in besonderer Weise (hyperdulia), weil sie die Mutter des Herrn ist. Diese Unterscheidung ist von Anfang an Bestandteil der christlichen Theologie, wie der Titel Theotokos – Gottesgebälerin zeigt.

### **Maria – Mutter im Reich des Königs**

Das Motiv der Königinmutter öffnet einen biblischen Horizont, der hilft, die königliche Würde Marias richtig einzuordnen. Sie ist Königin nicht aus eigener Macht, sondern kraft ihrer Beziehung zu Christus. Sie steht nicht in Konkurrenz zu ihm, sondern in mütterlicher Nähe zu dem, der allein Herr ist.

Ihre Würde ist teilnehmend und verliehen.

Ihre Erhöhung geschieht durch Christus und ist deshalb so wunderbar. Und gerade darin erweist sich ihre Gestalt als zutiefst biblisch.

*Literatur: Brant Pitre, Jesus and the Jewish roots of Mary. Unveiling the Mother of the Messiah, New York: Crown Publishing Group, 2018*

# SELIG, DIE HUNGERN UND DÜRSTEN NACH DER GERECHTIGKEIT; DENN SIE WERDEN GESÄTTIGT WERDEN.

(Mt 5,6)

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

## Gerechtigkeit: „Jedem das Seine“

„Du möchtest einen Döner von mir? Gib mir sieben Euro, dann verkaufe ich Dir einen!“,

„Frau Mayer war unaufmerksam im Straßenverkehr und ist mit einem anderen Auto zusammengestoßen – nun muss sie Schadensersatz zahlen.“,

„Eltern ziehen ihre Kinder groß, dafür werden sie später im Alter von ihren Kindern versorgt.“

Das sind alles Beispiele von zwischenmenschlicher Gerechtigkeit, wie wir sie im Alltag erfahren. Ich stehe in Schuld bei jemand anderem oder bin ihm in irgendeiner Weise verpflichtet. Ich komme der Pflicht nach bzw. erbringe die Gegenleistung und die Gerechtigkeit ist wieder hergestellt. „Suum cuique!“ „Jedem das Seine.“, so lautet die Kurzbeschreibung von Gerechtigkeit. Oder auch die Definition aus der klassischen Ethik: Gerechtigkeit ist der beständige Wille, jedem das zu geben, was ihm zusteht (vgl. KKK 1807).

In der vierten Seligpreisung Jesu, „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden“ (Mt 5,6), ist diese grundlegende Bedeutung von Gerechtigkeit natürlich enthalten. Aber wie auch bei den anderen Seligpreisungen geht es Jesus nicht nur um ein „edles Mensch-Sein“, sondern darum, dass sich der Mensch der Gnade öffnet und sich von ihr verwandeln lässt. Das gilt

auch beim Thema der Gerechtigkeit. Anklänge dafür finden sich bereits im Alten Testament. Aber vor allem im Neuen Testament wird sich zeigen, dass die Gerechtigkeit der Seligpreisungen etwas ist, das von Gott her geschenkt wird und der Mensch sich nicht selbst erwirken kann.

## „Gerechtigkeit“ in der Heiligen Schrift

Auch im Alten Testament wird mit Gerechtigkeit zunächst das Verhalten bezeichnet, das uns gegenüber den Mitmenschen und gegenüber Gott verpflichtet. Das populärste Beispiel dafür sind sicher die Zehn Gebote, die darauf ausgerichtet sind, die Ordnung der Gerechtigkeit zu bewahren bzw. nicht zu verletzen. Wir stehen gegenüber Gott, als unserem Schöpfer und Erhalter, in Schuld (Gebote 1-3), gegenüber unseren Eltern (Gebot Nr. 4), und wir dürfen das korrekte Verhältnis zu unseren Mitmenschen nicht in Gefahr bringen (Gebote 5-10).

Gerechtigkeit wird in der Schrift aber oft auch als Ausdruck für Heiligkeit und Frömmigkeit verwendet: Abram vertraut, folgt Gottes Willen und glaubt den großen Verheißungen. Und das rechnete ihm Gott „als Gerechtigkeit an“ (vgl. Gen 15,6). Wenn das Volk Israel die Gebote Gottes so hält, wie er es ihnen angeordnet hat, dann wird es ihnen gut gehen und sie werden „vor Gott im Recht sein“ (Dtn 6, 25).

Im Neuen Testament erscheint der Blick auf Gerechtigkeit noch differenzierter. Jesus selbst wendet den Begriff „Gerechter“ oft auf die Pharisäer an, kritisiert dabei aber ihre rein äußerliche Form der Pflichterfüllung:

„Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.“ (Lk 15, 7)

Der hl. Paulus wird dann besonders im Römerbrief herausstellen, dass die Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällig ist, gar nicht aus dem Menschen heraus möglich ist, sondern aus Gnade mitgeteilt wird. „Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens.“ (Phil 3,9)

## Die Gerechtigkeit Gottes

Die Gerechtigkeit Gottes geht über das menschliche Verständnis von „Suum cuique“ hinaus. Gott ist der Souverän, der Schöpfer, der Erhalter der Schöpfung,... - er hat keine Verpflichtung gegenüber uns.

Und doch spricht die Schrift von der Gerechtigkeit Gottes. Vor allem, wenn es darum geht, wie Gott seinem Volk und den Menschen das Heil schenkt. „Wahrt das Recht und übt Gerechtig-



keit, denn bald kommt mein Heil und meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren!“ (Jes 56,1).

Im Neuen Testament liegt der Schwerpunkt, wenn von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist, darauf, dass sich durch sie sein Erlösungswille, seine Barmherzigkeit und seine Vergebungsbereitschaft zeigen. (Dabei wird der warnende und richtende Aspekt der Botschaft Jesu nicht ausgeklammert!) In einer ganz herausragenden Form leuchtet sie [die Gerechtigkeit Gottes] in Jesus Christus auf: Durch dessen Hingabe wird den Menschen Heil gebracht. „Ihn hat Gott aufgerichtet als Sühnemal – wirksam durch Glauben – in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden“ (Röm 3,25).

Wo diese Gerechtigkeit Gottes herrscht und wirkt, dort ist Heil und Friede zu Hause.

### Durst nach Gerechtigkeit

Nach diesem „Zuhause“ sehnt sich der Mensch der Seligpreisungen.

Es gibt dazu eine schöne Betrachtung von Papst Benedikt: Er spricht von Menschen, die das Heil tatsächlich nur von Gott erwarten und daher mit „Durst und Hunger“ ganz auf ihn und sein Kommen ausgerichtet sind.

Das sind Menschen, die zwar ganz in dieser Welt leben, aber gleichzeitig wissen, dass der wahre Friede und das unzerstörbare Heil nur von Gott kommen können. Es sind Menschen, die „sich nicht mit dem Vorhandenen begnügen und die Unruhe des Herzens nicht ersticken [...] Menschen einer inneren Sensibilität, die sie hör- und sehfähig macht für die leisen Zeichen, die Gott in die Welt hineinsendet und die so die Diktatur der Gewöhnlichkeit zerbrechen.“ (J. Ratzinger: Jesus von Nazareth, 1. Bd., 122)

Es seien Leute wie Zacharias und Elisabeth, Maria und Josef, Simeon und Anna, die mit einer „inneren Wachheit“ auf das Heil Israels warteten. Und gerade diese Bereitschaft und Offenheit des Herzens sei die richtige Haltung, um von Gott und seinem Heil dann auch tatsächlich gefunden zu werden.

Papst Benedikt verweist an dieser Stelle auf die Menschen, die Christus noch nicht kennen und anderen Religionen oder auch dem Atheismus anhängen: Die treue Befolgung der Praktiken der nichtchristlichen Religionen könne kein Heil vermitteln. Es seien die innere Aufmerksamkeit und das Hören auf die Zurufe Gottes im Herzen, die auf den Weg des Heils führten.

„Menschen, die ‚hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit‘ - das ist der Weg, der jedem offensteht; es ist der Weg, der bei Jesus Christus endet.“ (Ebd., 123)



# DIE LÜBECKER MÄRTYRER

VON PATER PAUL SCHINDELE SJM

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche, der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek im Hamburger Gefängnis mit dem Fallbeil hingerichtet. Sie waren vom nationalsozialistischen Volksgerichtshof zum Tod verurteilt worden. Die vier Geistlichen hatten den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben und der rassistisch, atheistischen Ideologie der Nationalsozialisten erkannt. Ihren Widerstand haben sie mit dem Leben bezahlt. Sie waren untereinander im Leben und im Sterben eng verbunden. „Wir sind Brüder“, bezeugte Hermann Lange. Sie haben eine Gemeinschaft erfahren, die trennende konfessionelle Grenzen überwindet.

„Die bezeugte Freundschaft der vier Geistlichen im Gefängnis ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Ökumene des Gebets und des Leidens, wie sie vielerorts in jenen dunklen Tagen nationalsozialistischen Terrors unter Christen verschiedener Konfessionen aufgeblüht ist. Für unser gemeinsames Voranschreiten in der Ökumene dürfen wir diese Zeugen dankbar als leuchtende Wegmarken wahrnehmen.“ (Papst Benedikt XVI. am 13. September 2010)

## Herkunft und Prägung

Keiner der vier Geistlichen kam ursprünglich aus Lübeck. Die drei Kapläne stammten aus verschiedenen Orten im Bistum Osnabrück und ihre Familien aus einem soliden katholischen Umfeld, in dem die Beeinflussbarkeit und Verführung durch die nationalsozialistische Ideologie nachweisbar geringer war.

Prägende Elemente im Heranwachsen von Hermann Lange (geb. 16.4.1912 in Leer) waren neben seiner bürgerlichen katholischen Familie (der Vater war Lehrer) vorbildliche Geistliche, wie sein Onkel, Domkapitular Dr. Hermann Lange und der Osnabrücker Bischof Dr. Wilhelm Berning, an den Hermann aus dem Gefängnis noch mit „Exzellenz, mein lieber Vater“ schreiben sollte. Daneben war er in der katholischen Jugendbewegung Bund Neudeutschland aktiv.

Eduard Müller (geb. 20.8.1911 in Neumünster) stammte aus armen Verhältnissen. Der Vater hatte die Familie verlassen, so musste die Mutter ihre sieben Kinder alleine ernähren. Eduard wird zuerst Tischler, ehe sein

Kaplan von seinem Wunsch, Priester zu werden, erfährt und ihm den Weg als Spätberufener zum priesterlichen Dienst ermöglicht.

Johannes Prassek (geb. 13.8.1911 in Hamburg) stammte ebenfalls aus einfachen Familienverhältnissen. Auch er findet Förderer, die ihm eine gute Schulbildung und den Weg zum Priestertum ebneten.

Im Gegensatz zu seinen späteren katholischen Weggefährten und Freunden wächst Karl Friedrich Stellbrink (geb. am 28.10.1894 in Münster) in einem Umfeld des Nationalprotestantismus und der Anti-Rom-Bewegung auf. Nach dem 1. Weltkrieg heiratet er und geht als Auslandspastor für acht Jahre nach Brasilien. 1929 kehrt er nach Deutschland zurück und tritt 1933 in die NSDAP ein. „Nun ist sie da, die neue Zeit“, schreibt er in einem Brief. Erst später wird er die Unvereinbarkeit von christlichem Glauben und Nationalsozialismus erkennen.

## Die drei Kapläne kommen nach Lübeck

Lange, Prassek und Müller studieren fast gleichzeitig in Münster Theologie.

Hermann Lange erlebt dort 1933 die Bücherverbrennung, an der die Dekane aller Fakultäten außer der katholischen teilnehmen. Die Nazis beherrschen das Stadtbild. Hermann Lange ist weiterhin, soweit er die Zeit dafür findet, in der Gruppenleitung des Bundes Neudeutschland (ND) tätig, Eduard Müller als leidenschaftlicher Naturliebhaber und Hobbyfotograf unternimmt verschiedene Reisen mit Jugendlichen aus den Pfarrgemeinden. So z.B. 1937 nach Rom und 1938 in das damalige Jugoslawien.

Dr. Wilhelm Berning, ihren Heimatbischof, kennen alle drei seit ihrer Firmung und verehren ihn als Vaterfigur. Nach anfänglicher Warnung vor der Kirchenfeindlichkeit der Nationalsozialisten setzt Berning nach der Machtergreifung zuerst große Hoffnung in die vermeintlich kirchenfreundliche Politik Hitlers. Durch Kontakte zur Regierung (auch als Kontaktmann der Bischofskonferenz) hofft er, Einfluss auf das Regime zu behalten. Erst allmählich geht er Mitte der 30er Jahre auf Distanz zu den neuen Machthabern. Die Gestapo ordnet ihn schließlich als „romtreuen Staatsfeind“ ein.

Durch ihre Studien in Münster erleben die drei zukünftigen Kapläne aber auch den 1933 zum Bischof von Münster geweihten Clemens August von Galen. Der zukünftige „Löwe von Münster“ setzt sich immer wieder kritisch mit der Ideologie des Nationalsozialismus auseinander. Von Galen wird so zu einem besonderen Vorbild der drei zukünftigen jungen Priester.

Johannes Prassek wird am 13. März 1937 im Osnabrücker Dom zum Priester geweiht, Hermann Lange am 17. Dezember 1938 und Eduard Müller schließlich am 25. Juli 1940. Ab September 1940 sind alle drei in der Seelsorge an der



Eduard Müller

Herz-Jesu Kirche in Lübeck eingesetzt und wohnen im gleichen Pfarrhaus.

Die drei jungen Priester wirken in verschiedenen Bereichen der Seelsorge. Sie können sich mit ihren unterschiedlichen Talenten in den einzelnen Apostolaten gut einbringen und sind sehr beliebt. In den Predigten und vor allem in verschiedenen Gesprächsrunden machen sie keinen Hehl aus ihrer religiös motivierten Kritik am Nationalsozialismus.

### Vom Befürworter zum Gegner des Regimes

1934 erhält Pastor Stellbrink die Pfarrstelle an der Lübecker Lutherkirche. Er hatte die Machtergreifung Adolf Hitlers hoffnungsvoll begrüßt und unterstützt aus deutsch-nationaler Grundhaltung das Programm der NSDAP. Seine Anfangsjahre in Lübeck verlaufen parteikonform. Erst die zunehmende Besitzergreifung der Jugend durch die Partei, die so der seelsorglichen Erziehung entzogen wird, führt zur Konfrontation zwischen Pastor und Partei. Als zwei seiner eigenen Kinder aus der Hitlerjugend austreten, um weiterhin am kirchlichen Leben teilnehmen zu können, kommt es zum offenen Konflikt, an dessen Ende Stellbrink aus der Partei entlassen wird. Im September 1939 fällt der ihm in der Seelsorge unterstützende evangelische Geistliche Gerhard Meyer im Polenfeldzug. Eine kritische Kommentierung dieses „Heldentods“ durch Stellbrink führt zu einer Verwarnung durch die Gestapo. Endgültig zum bekennenden Gegner des Regimes wird er, als sein 19-jähriger Pflegesohn im Frankreichfeldzug (Mai 1940) ums Leben kommt.

### Die Lage spitzt sich zu

Adolf Hitler tarnte seine aggressive Außenpolitik anfänglich als bloße Revision des Versailler Vertrags. So kann er sich Österreich einverleiben und die Tschechoslowakei zerschlagen. Durch den mit Stalin abgeschlos-

senen Nichtangriffspakt wird Hitler zum Angriff auf Polen ermutigt. Die schnellen Erfolge bestärken ihn in seiner aggressiven Politik.

Unter dem Eindruck der Ermordung von unheilbar kranken und behinderten Menschen („Euthanasie“), sowie der Beschlagnahmung von Klöstern erhebt Bischof von Galen im Sommer 1941 in außerordentlicher Deutlichkeit seine Stimme gegen die Verbrechen des Regimes. Seine drei Predigten haben eine ungeheure Wirkung in ganz Deutschland und darüber hinaus und werden auf vielfältige Weise verbreitet. Nur der starke Rückhalt in der katholischen Bevölkerung und eine befürchtete negative Auswirkung auf den Kriegsverlauf schützt den mutigen Bischof vor Vergeltungsmaßnahmen der Nazis. Aus politischem Kalkül müssen Hitler und Goebbels die Abrechnung auf „nach dem Endsieg“ vertagen.

In dieser Zeit findet auch die erste Begegnung zwischen dem evangelischen Pastor Stellbrink und dem katholischen Kaplan Prassek statt. Beide stellen ihre gemeinsame Gegnerschaft zum Regime und die ablehnende Haltung zum Krieg fest. Vor diesem Hintergrund vereinbaren sie – für damalige Zeiten höchst ungewöhnlich – wechselseitige Besuche und den Austausch von Informationen. Höhepunkt dieser Zusammenarbeit bildet das gemeinsame Vervielfältigen der drei Predigten von Bischof von Galen. Berichtet wird aus dieser Zeit, dass Pastor Stellbrink auf Einladung der Kapläne den Fronleichnamsgottesdienst in Herz-Jesu besucht und tief berührt seiner Tochter von der Prozession in der Kirche und dem Ernst, der Farbenpracht und der Fülle der katholischen Christusverehrung berichtet.

### Verhaftung und Gefängnisauenthalt

Der Gestapo bleibt das Treiben der Geistlichen nicht verborgen. Sie set-

zen sowohl auf die Kapläne im katholischen Pfarrhaus, als auch auf Pastor Stellbrink gezielt Spitzel an, um belastendes Material zu sammeln.

Zuerst wird Pastor Stellbrink verhaftet (7. April 1942). Anlass war eine Predigt direkt nach dem verheerenden alliierten Bombenangriff vom 28./29. März 1942 auf Lübeck: „Jetzt spricht Gott mit mächtiger Stimme! ... Ihr werdet wieder beten lernen.“ Der evangelisch-lutherische Kirchenrat hatte ihn schon einige Tage vor der Verhaftung vorläufig des Dienstes erhoben.

Nach wiederholten Hausdurchsuchungen im Pfarrhaus werden schließlich auch die drei Kapläne durch die Gestapo abgeholt: Johannes Prassek am 28. Mai, Hermann Lange am 15. und Eduard Müller am 22. Juni. Gleichzeitig werden 18 Laien, die an Gesprächskreisen im Pfarrhaus teilgenommen hatten, inhaftiert. Weil das eigentliche Ziel der Aktion die Ausschaltung der Geistlichen war, werden die meisten Nichtpriester nach dem Prozess am 23. Juni 1943 wieder freigelassen.

Nach intensiven Verhören jedes einzelnen Geistlichen kommen sie im Gefängnis Lübeck-Lauerhof für lange Monate in Einzelhaft. Dort verbringen sie ihre Zeit in quälender Ungewissheit über ihr Schicksal, über die anderen Verhafteten und wie ihre Vorgehensweise kirchlicherseits eingeordnet wird. Gott benutzte diese Zeit, um die drei jungen Geistlichen und den deutlich älteren Pastor mehr und mehr zu jener inneren Größe zu formen, zu der er sie berufen hat.

Den inhaftierten Kaplänen fehlt neben den Kontakten zu gleichgesinnten Menschen vor allem die heilige Eucharistie. Die Haushälterin von Herz-Jesu, Johanna Rechten, wagt es schließlich, mit frischer Wäsche auch Hostien und etwas Wein in das Gefängnis zu schmuggeln. Von Johannes

Prassek ist folgende Antwort erhalten: „Wenn Sie wüssten, wie ich mich gefreut habe! Ich habe geheult wie ein kleines Kind vor Freude. Jetzt feiere ich jeden Morgen hier das heilige Opfer, so einfach, wie es selbst in den Katakomben wohl nicht einfacher ging: ein Salznäpfchen ist der Kelch, ein Taschentuch das Korporale. Nur ein paar Tropfen Wein und ein kleines Stückchen Hostie, damit beides für viele Male reicht. Ich danke Ihnen, dass Sie den Mut hatten, an so etwas zu denken!“

### Prozess und Hinrichtung

Nach einjähriger Untersuchungshaft findet Ende Juni 1943 der dreitägige Prozess vor dem 2. Senat des Berliner Volkgerichtshofes statt, der hierzu eigens nach Lübeck gereist war. Am 23. Juni werden die vier Geistlichen wegen „Zersetzung der Wehrkraft in Verbindung mit landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechen“ zum Tode verurteilt. Einen ursprünglich beabsichtigten Hinweis auf die Verbreitung der Galen-Predigten hatte man weggelassen, um Unruhen im katholischen Volk zu vermeiden. Nach dem Urteil werden sie in die Hamburger Haftanstalt Holstenglacis verlegt.

In den Monaten nach der Verkündigung des Todesurteils wird von verschiedener Seite versucht, eine Begnadigung der Verurteilten zu erreichen. Bischof Berning reist am 26. Juni nach Berlin, um beim Reichsjustizministerium die bestmögliche Art des Gnadengesuchs zu besprechen. Hildegard Stellbrink, die Frau des verurteilten Pastors, schickt ein verzweifertes Gesuch an Hitler selbst.

Am 7. Juli 1943 notiert Joseph Goebbels zu den Lübecker Todesurteilen in sein Tagebuch: „Ich dringe darauf, dass diese Todesurteile auch tatsächlich vollstreckt werden.“ Alle Bemühungen waren schließlich vergebens. Die Hinrichtungen werden auf den 10. November 1944 festgelegt. In

ihren Abschiedsbriefen schreiben die Verurteilten an ihre Angehörigen:

„Meine liebe, liebe Lisbeth, jetzt ist es soweit! In wenigen Stunden habe ich meinen Lebensweg vollendet. Der Herr über Leben und Tod, Christus mein König, holt mich heim zu sich. Die letzten Zeilen von dieser Erde sollst Du haben. Ich werde keinen oben vergessen.“ (Eduard Müller an seine Schwester)

„Heute ist die große Heimkehr ins Vaterhaus: Wenn Ihr diesen Brief in Händen haltet, weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das, was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigt und nicht mehr losgelassen hat, wird nun eintreten.“ (Hermann Lange an seine Eltern)

„Heute Abend ist es nun so weit, dass ich sterben darf. Ich freue mich so, ich kann es Euch nicht sagen, wie sehr. Gott ist so gut, dass er mich noch einige schöne Jahre als Priester hat arbeiten lassen. Was mich erwartet, ist Freude und Glück.“ (Johannes Prassek an seine Familie)

„Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar vor mir und das Ziel ist uns Christen ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt. Nun ist es bald erreicht. Da gilt mein Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben und mit unendlich viel Freuden erfreut hat.“ (Karl Friedrich Stellbrink an seine Frau Hildegard und seine Kinder). Im Abstand von drei Minuten werden die vier hingerichtet, zuerst Müller, dann Prassek, Lange und zum Schluss Stellbrink. Ihr Blut fließt nach Augenzeugenberichten unter dem Fallbeil „förmlich ineinander“.

### Verehrung der Blutzeugen

Die Verehrung der Lübecker Märtyrer setzt bereits in der frühen Nachkriegszeit ein: In Leer wird die „Heimkehr“ und Beisetzung der Urne Hermann Langes mit großer Beteiligung des

Volkes gefeiert. Gebäude oder Straßen werden nach den Märtyrern benannt, Gedenkorte eingerichtet, so z.B. in der Krypta der Herz-Jesu Kirche in Lübeck oder in der evangelischen Lutherkirche.

Im März 2004 setzt der Hamburger Erzbischof Dr. Werner Thissen den Prozess zur Seligsprechung der katholischen Kapläne in Gang. Im November des folgenden Jahres werden die umfangreichen Akten an die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen in Rom übergeben. Nachdem schließlich die Vollversammlung der Kongregation im Mai 2010 zu einem positiven Ergebnis gekommen ist, bestätigt Papst Benedikt XVI. die Causa. Kardinal Angelo Amato, der Präfekt der zuständigen Kongregation verliert am 25. Juni 2011 in Lübeck das päpstliche Schreiben, mit dem die drei Märtyrer in das Verzeichnis der Seligen aufgenommen werden.

Die Evangelische Kirche in Deutschland erinnert mit einem Gedenktag im Evangelischen Namenkalender am 10. November an Karl Friedrich Stellbrink. Die Römisch-katholische Kirche führt Karl Friedrich Stellbrink in ihrem Deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts als Märtyrer auf.

*Gott, du hast den seligen Märtyrer Johannes Prassek und seine Gefährten mit dem Geist der Einsicht und der Stärke erfüllt und sie in einer Zeit der Verwirrung und der Gottlosigkeit entschlossen dem Bösen widerstehen lassen; lass uns ihrem Beispiel zu folgen und bis zum Tode für deine Ehre eintreten.*

(Tagesgebet vom Gedenktag der Seligen Märtyrer von Lübeck)

## INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...

DAS II. VATICANUM UND  
DIE SONNTAGSHEILIGUNG

*Frage: Hat das Konzil die verpflichtende Teilnahme an der Sonntagsmesse abgeschafft?*

## ANTWORTEN AUS SACROSANCTUM CONCILIUM (SC)

**SC 42:** Es ist darauf hinzuwirken, dass der Sinn für die Pfarrgemeinschaft vor allem in der gemeinsamen Feier der Sonntagsmesse wachse.

**SC 56:** Daher mahnt die Heilige Versammlung die Seelsorger eindringlich, sie sollen in der religiösen Unterweisung die Gläubigen mit Eifer belehren, an der ganzen Messe teilzunehmen, vor allem an Sonntagen und gebotenen Feiertagen.

**SC 102.** Als liebende Mutter hält die Kirche es für ihre Aufgabe, das Heilswerk ihres göttlichen Bräutigams an bestimmten Tagen das Jahr hindurch in heiligem Gedenken zu feiern. In jeder Woche begeht sie an dem Tag, den sie Herrentag genannt hat, das Gedächtnis der Auferstehung des Herrn, und einmal im Jahr feiert sie diese Auferstehung zugleich mit dem seligen Leiden des Herrn an Ostern, ihrem höchsten Fest.

**SC 106.** Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie "wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1 Petr 1,3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf dass er auch ein Tag der Freude und der Muße werde. Andere Feiern sollen ihm nicht vorgezogen werden, wenn sie nicht wirklich von höchster Bedeutung sind; denn der Herrentag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres.

**Was sagt der Katechismus der Katholischen Kirche zur Sonntagspflicht?**

**KKK 2180–2183:** Die Pflicht zur Teilnahme an der Sonntagsmesse

**KKK 2180:** Die sonntägliche Feier der Eucharistie ist das Herz des Lebens der Kirche. [...] Die Gläubigen sind verpflichtet, an den Sonn- und gebotenen Feiertagen an der Messe teilzunehmen.

**KKK 2181:** Wer dieser Pflicht ohne schwerwiegenden Grund und ohne Erlaubnis durch das Kirchenrecht nicht nachkommt, begeht eine schwere Sünde.

**KKK 2182:** Die Teilnahme an der Eucharistie sonntags und an gebotenen Feiertagen ist ein Zeugnis der Zugehörigkeit und der Treue zu Christus und seiner Kirche.

**KKK 2183:** Wenn es den Gläubigen unmöglich ist, an der Eucharistie teilzunehmen, werden sie aufgefordert, sich dem Gebet zuzuwenden [...] oder eine geeignete Weise der Wort-Gottes-Feier in der Familie oder in einer anderen Gemeinschaft zu wählen.

**KKK 2184–2195:** Der Sonntag als Ruhetag

**KKK 2184:** [...] Die christlichen Gläubigen sollen am Sonntag auch von jenen Arbeiten und Tätigkeiten absehen, die die Ausübung des Gottesdienstes, die Freude am Tag des Herrn, die Werke der Barmherzigkeit und die angemessene Erholung des Geistes und des Körpers behindern.

**KKK 2185:** [...] Familienbedürfnisse oder wichtige gesellschaftliche Dienste sind berechtigter Grund für sonntägliche Arbeit. [...]

Papst Johannes Paul II., *Dies Domini* (1998)

**Nr. 49:** „Nur die Feier der Eucharistie entspricht voll dem Sinn des Sonntags, dem Tag des Herrn.“

**Nr. 52:** „Ein bloßer Wortgottesdienst kann die Eucharistiefeyer nicht ersetzen, wenn eine solche Möglichkeit besteht.“

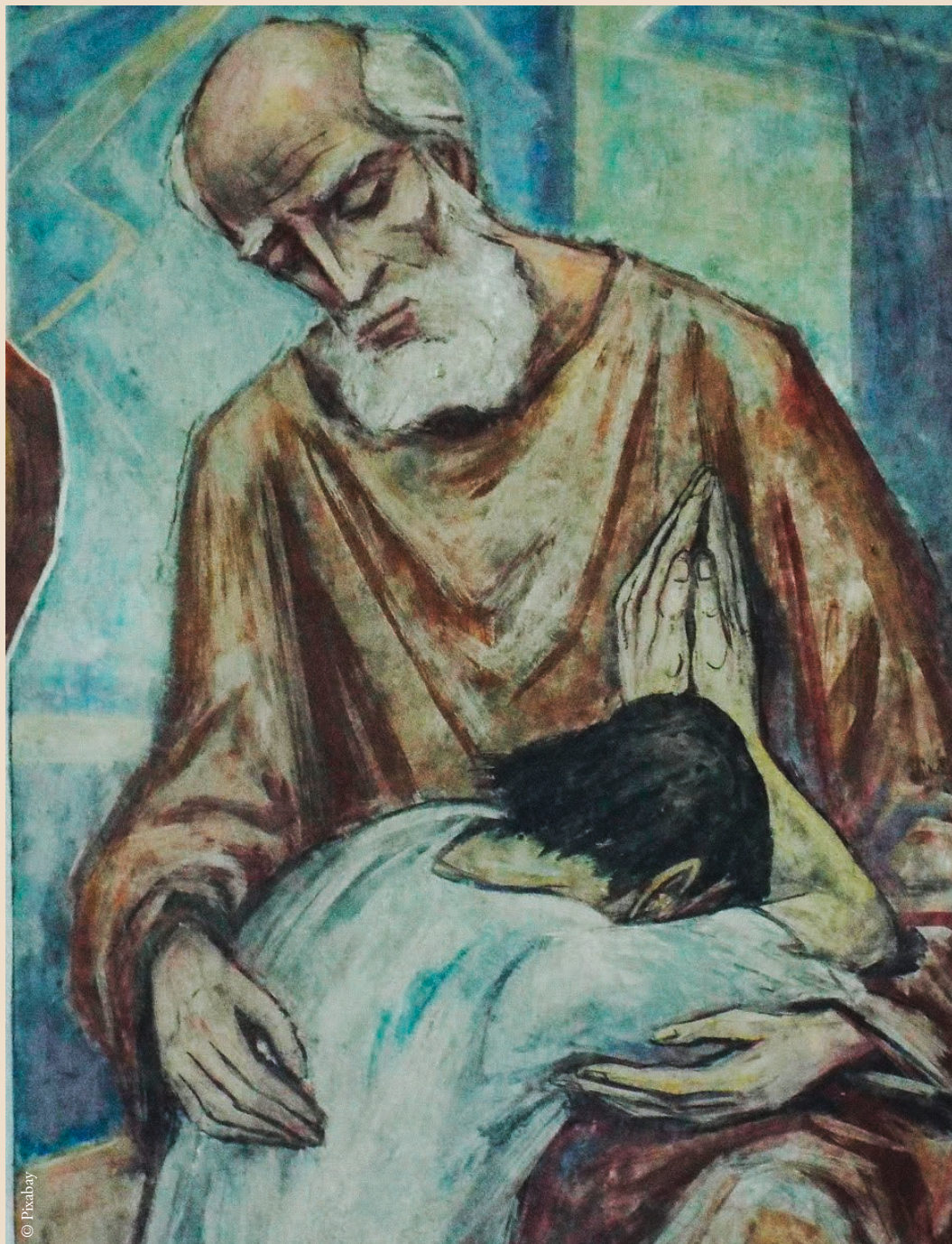
# „DER ANGSTHASE“

## BEZIEHUNGEN SIND WICHTIGER ALS DINGE.

**D**as wird mir immer bewusster. Vor kurzem war ich in Wien. In der U-Bahn saß mir gegenüber ein Mann mittleren Alters. Er unterhielt sich mit seinem Nachbarn und war gut gelaunt. Dann stieg dieser aus. Er telefonierte am Handy, dem Vernehmen nach mit seiner Partnerin. Dabei beendete diese scheinbar die Beziehung. Er legte sein Handy weg und sank in sich zusammen. Ich hätte ihn gerne getröstet, aber es war nicht möglich. Bei der nächsten Haltestelle stieg er aus und kauerte sich untröstlich in eine Ecke.

Ich weiß nicht wie es weiterging, denn ich war im Zug und fuhr weiter. Aber die Wichtigkeit von guten Beziehungen zu anderen Personen wird mir immer deutlicher. Denn wir Menschen sind soziale Wesen. Deshalb ist es wichtig, gute Beziehungen zu pflegen, zu Eltern und Kindern, zu Verwandten und Freunden, vor allem zum Ehepartner, wenn man verheiratet ist, und auf alle Fälle zu Gott. Für jede Beziehung ist notwendig: Zeit und Gespräch. Das Gespräch mit Gott nennen wir Gebet. Es kann sein, dass Menschen eine Beziehung abbrechen oder mit uns keine Beziehung wollen. Gott aber ist unser Vater. Er bricht seine Beziehung zu uns nie ab. Auch wenn wir weit weg sind, können wir immer wieder zu ihm zurückkehren, wie der verlorene Sohn zum barmherzigen Vater.

„Wer glaubt ist nie allein!“, sagt uns Papst Benedikt. Wenn wir mit Gott unserem Vater fest verbunden sind, können wir auch anderen Halt geben.



Der verlorene Sohn und der barmherzige Vater

# KURZNACHRICHTEN SJM



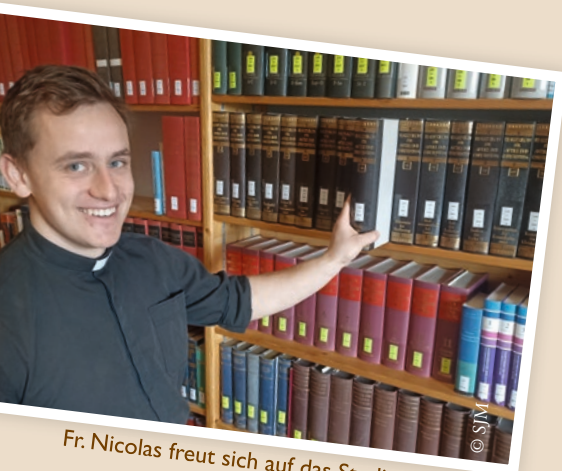
Vortrag in Assen

## Geistlicher Begleiter von Chiara Corbella in Haus Assen

Am Nachmittag des 15. November 2026 durfte Haus Assen einen besonderen Gast aus Italien begrüßen: Pater Vito d'Amato OFM. Er war der geistliche Begleiter von Chiara Corbella Petrillo (1984–2012), für die im Jahr 2018 der Prozess der Seligsprechung eröffnet wurde. Nach einer Krebserkrankung während ihrer dritten Schwangerschaft, lehnte sie Behandlungen ab, die ihr noch ungeborenes Kind Francesco gefährdet hätten. Pater Vito hielt zunächst einen Vortrag über das Glaubenszeugnis ihres Lebens und feierte am Abend die Heilige Messe in der Schlosskapelle.

## Neuigkeiten für die Ausbildung

Nachdem die Scholastiker das Wintersemester an der Hochschule Heiligenkreuz erfolgreich abgeschlossen haben, beginnt für Fr. Nicolas und Fr. Rafael (und teilweise für Fr. Christopher) nun der Studienbetrieb im Auhof. Die drei freuen sich bereits auf die vielfältigen Vorlesungen. Auch an der Hochschule geht es wie gewohnt weiter: Bei Fr. Alexey und Fr. Wendelin stehen spannende Lehrveranstaltungen und Seminare auf dem Programm.



Fr. Nicolas freut sich auf das Studium im Auhof

## Bekehrungen in Frankreich

In ganz Frankreich steigen seit einigen Jahren die Zahlen der Erwachsenen-Taufen. Ostern 2025 waren es 17.000 Menschen in ganz Frankreich, die die Taufe empfangen. Auch in unserer Pfarrei in Toulon ist diese Dynamik spürbar. Aktuell bereiten sich zehn Personen in unserer Pfarrei auf die Taufe vor und weitere zehn auf die Erstkommunion oder Firmung – großteils junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren. Diese Katechumenen (so werden Taufbewerber genannt) bereichern das Leben unserer Pfarrei ungemein, stellen uns aber auch vor die schöne Herausforderung, eine Hinführung zu den Sakramenten und eine angemessene Begleitung darüber hinaus zu ermöglichen.

Falls sie speziell unsere Arbeit in Frankreich mit einer Spende unterstützen möchten, ist dies jederzeit möglich (in Frankreich gibt es keine Kirchensteuer – die Pfarreien und Diözesen leben von Spenden). Geben sie hierfür bei ihrer Spende an die SJM den Verwendungszweck "Frankreich" an. Merci beaucoup und Vergelt's Gott!

Über die Verwendung der Spenden halten wir sie hier in den Kurznachrichten auf dem Laufenden!



Unterwegs mit den Katechumenen

## Das Licht Christi in der dunkelsten Jahreszeit

Bei Pater Christoph Schöller war die Advents- und Weihnachtszeit gut gefüllt: Am Sonntag nach Weihnachten feierte die Pfarrei Heilige Familie in Rott ihr Patrozinium – das ist das jährliche Fest zur Kirchweihe – mit einem festlichen Gottesdienst und vielen Begegnungen im Anschluss.

Schon einige Tage vor Weihnachten brachten die Epfacher Pfadfinder das Friedenslicht aus Bethlehem nach Ludenhausen. Das Friedenslicht wird jedes Jahr in der Geburtsgrotte Jesu entzündet und von Pfadfindern in viele Länder weitergetragen.

Dazu kam die Adventsfeier in der Grundschule, bei der die Kinder mit Liedern und kleinen Beiträgen für eine warme vorweihnachtliche Atmosphäre sorgten.

Und in Apfeldorf trafen sich die Senioren zur Adventsfeier, die der Pfarrgemeinderat mitgestaltete. Zum Abschluss bekamen alle ein Kissen mit aufgedruckten Kerzen – und das Besondere: Die Kerzen darauf leuchten wirklich. Ein schönes Zeichen zum Mitnehmen in die dunkle Jahreszeit.



P. Christoph und die Pfadfinder mit dem Friedenslicht

### Erfolg bei der Flämischen Mathematikolympiade

Am Mittwoch, dem 14. Januar, fand die erste Runde der 41. Ausgabe der Flämischen Mathematikolympiade statt. Zwei Schüler unseres Gymnasiums, ein Junge und ein Mädchen, haben die erste Runde überstanden, was bedeutet, dass sie zu den 10 % der besten Mathematikschüler Flanderns gehören. Bemerkenswert ist, dass das Mädchen in einer höheren Altersgruppe teilnahm, als es ihrem Alter entsprach.

Wir freuen uns mit den beiden Schülern, die in die nächsten Runde der Olympiade in Leuven eingeladen sind, um dort ein weiteres Mal ihre Mathematikkenntnisse zu präsentieren. Herzlichen Glückwunsch und viel Erfolg in der zweiten Runde!

### Mitbrüder viel unterwegs in Kasachstan

In letzter Zeit waren unsere Mitbrüder in Kasachstan viel unterwegs bei pastoralen Einsätzen in verschiedenen Ecken des Landes. Vor Weihnachten haben P. Gabriel und P. Jason ein Wochenende in der Stadt Pavlodar im Nord-Osten des Landes gestaltet, mit Vorträgen für Erwachsene, Gesprächsrunden für Jugendliche und Spielrunden für Kinder. Am Samstagabend gab es eine gestaltete Anbetungsstunde. Die Aktion sprach sich so schnell herum, dass sie schon für das nächste Wochenende in eine andere Pfarrei eingeladen wurden. Unsere Priester in Kasachstan nehmen immer wieder eine große Offenheit für den katholischen Glauben wahr.

### Neues IT-Zentrum für unsere Schule

Mitte Januar wurde ein neues Kreativ- und Technologiezentrum an unserer Schule St. Lorenz in Kasachstan eröffnet. Es verfügt über sehr schnelle Rechner, 3D-Drucker sowie einfache Drohnen- und Robotiksets. Rund 30 Schüler nutzen derzeit das Angebot.

### Taufe des Herrn in Kasachstan

Am 17. Januar feiern die orthodoxen Christen das Fest der Taufe des Herrn. Zu diesem Anlass ist es üblich, dass die orthodoxen Seelsorger von Korneevka unsere Patres zu einem Besuch einladen. Dabei studierte P. Leo mit ihnen eine schlichte, dreistimmige Fassung des Liedes „Es ist ein Ros entsprungen“ ein. Nach orthodoxem Brauch sprangen alle Mitbrüder auch in das gesegnete Eisloch am gefrorenen See.



Die beiden Schüler freuen sich über ihren Erfolg bei der Matheolympiade



P. Jason und P. Gabriel in Pavlodar



P. Jason (li.) und P. Gabriel (re.) beim Eisbaden



Eröffnung des neuen IT-Zentrums

# NEUE TIPPS VOM BÜCHERWURM

**Immaculée Ilibagiza: Die Erscheinungen von Kibeho. Maria spricht zur Welt aus dem Herzen Afrikas.** Media Maria Verlag, 1. Auflage 2017, ISBN: 978-3-9454013-3-0. 256 Seiten. Preis: € 18,95

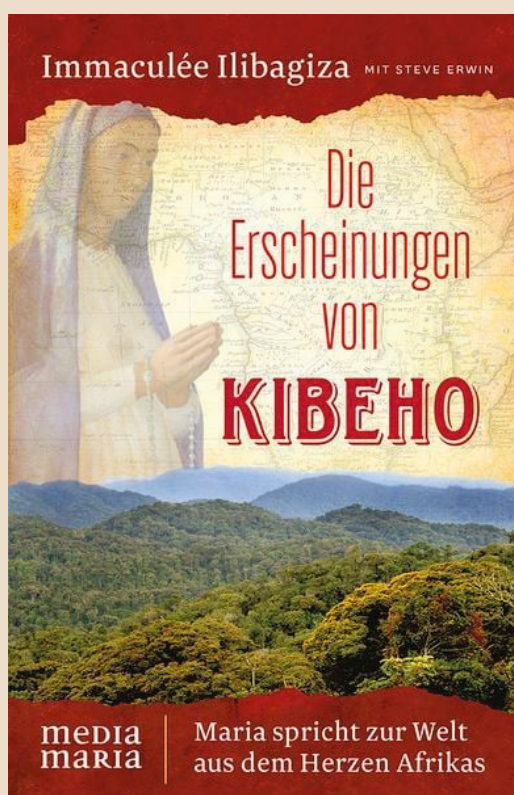
EINE REZENSION VON  
PATER ROLAND SCHINDELE  
SJM

Immaculée Ilibagiza ist eine bemerkenswerte Autorin. Aufgewachsen in einem kleinen Dorf in Ruanda erlebte sie eine friedliche und geborgene Kindheit im Kreis ihrer Familie. Als einziges Mädchen der Volksgruppe der Tutsi ihres Dorfes erhielt sie die Möglichkeit einer höheren Schulbildung, die ihr auch das Studium der Elektrotechnik ermöglichte. Mit zehn Jahren hörte sie zum ersten Mal von den Erscheinungen in Kibeho. Weil der Weg von ihrem Heimatdorf nach Kibeho aber durch schier undurchdringbaren Urwald führte, konnte sie selbst erst als Studentin den Erscheinungsort besuchen.

Als 1994 der ruandische Völkermord von der Volksgruppe der Hutu an den Tutsi verübt wurde, überlebte Immaculée Ilibagiza gemeinsam mit einigen anderen Frauen in einem kleinen Badezimmer, das im Haus eines befreundeten evangelischen Pastors versteckt lag – 91 Tage lang lebte sie dort in ständiger Todesangst. Während dieser Zeit war sie nahe daran, in all dieser Qual und Verzweiflung ihren Glauben zu verlieren. Sie spürte, wie der Hass immer mehr ihr Herz vergiftete. Der Rosenkranz, das Abschiedsgeschenk des Vaters – der wie fast alle ihre Familienangehörigen während dieser furchtbaren Tage getötet wurde – half ihr, zu einem tiefen und vertrauensvollen Glauben zurückzufinden. Sie betete ihn nahezu ununterbrochen. Er gab ihr die Kraft, den Mördern ihrer Familie zu verzeihen und zu einer Botin des Friedens und der Versöhnung zu werden. Er half

ihr zu einem innigen und kindlichen Verhältnis zur himmlischen Mutter Maria.

Von diesem besonderen Verhältnis zur Gottesmutter gibt das Buch „Die Erscheinungen von Kibeho“ ein eindrucksvolles und sehr persönliches Zeugnis. Immaculée Ilibagiza beginnt ihre Geschichte mit der Schilderung eines besonderen Abends im Kreis ihrer Familie, an dem der Vater die Nachricht nach Hause bringt, dass in einem entlegenen Winkel Ruandas angeblich Maria einem



© www.media-maria.de

Mädchen namens Alphonsine Mumureke erscheint. Im Gegensatz zum Rest der Familie ist Immaculée sofort überzeugt, dass es sich um eine wahre Erscheinung handeln muss. Wenige Tage später berichtet bereits das Radio darüber, selbst in den Nachbarländern ist es den Medien eine Nachricht wert. Es ist für sie ein großes Geschenk, als ihr Vater sie kurz vor ihrem 10. Geburtstag mit den Worten in seine Arme nimmt: „Herzlichen Glückwunsch, mein Schatz. Ich glaube, die Muttergottes ist wirklich nach Ruanda gekommen.“

Dabei glaubt am Anfang niemand der ersten Seherin. Weder die Priester, noch die Nonnen, noch ihre Mitschülerinnen im Internat nehmen Alphonsine ihre Geschichte ab, die mit dem 28. November 1981 ihren Anfang nimmt. Dies beginnt sich zu ändern, als am 12. Januar 1982 Maria auch einem zweiten Mädchen erscheint: Anathalie Mukamazimparka. Immer mehr Mädchen glauben nun an die Echtheit der Erscheinung, nicht aber Marie-Claire Mukangango. Sie wird zur größten Gegnerin der beiden angeblichen Seherinnen, schikaniert und verspottet sie, wo sie nur kann. Es klingt fast wie eine Ironie des Himmels, dass ausgerechnet ihr die Muttergottes ab dem 1. März 1982 erscheint.

Im weiteren Verlauf des Buches beschreibt Immaculée Ilibagiza, wie sie und ihre Familie, vor allem durch die Wallfahrten des Vaters, mit immer größerer Begeisterung die Geschehnisse von Kibeho verfolgen. Die Erscheinungen der ersten drei Seherinnen hat die katholische Kirche 2001 anerkannt. Immaculée Ilibagiza widmet sich im Folgeteil weiteren Sehern und ihren Begegnungen mit Jesus und Maria. Sie berichtet von ihren Botschaften und bezieht diese immer wieder auf die Ereignisse des Völkermords, bei dem sich viele Prophezeiungen auf erschreckende Art und Weise erfüllt haben. Ausführlich stellt sie den Rosenkranz der Sieben Schmerzens Mariens vor, den zu beten die Muttergottes in Kibeho so sehr gewünscht hat.

„Die Erscheinungen von Kibeho“ ist ein sehr empfehlenswertes Buch. Es sei vor allem jenen Lesern ans Herz gelegt, die über die bekannten Erscheinungsorte in Europa und Mexiko hinaus das Eingreifen des Himmels durch unsere himmlische Mutter Maria kennenlernen möchten. Denn davon legt dieses Buch auf eine inhaltlich sehr gelungene und zugleich zu Herzen gehende Art und Weise Zeugnis ab.

# WAS IHRE SPENDE MÖGLICH MACHT...

VON FRATER NICOLAS WEBER SJM



Fr. Nicolas macht Arbeiten an der Elektrik

gleichen Zuge auch die betroffenen Toiletten und Duschen erneuert. In diesem Jahr wurde ein weiteres Bad und Toilette renoviert. Nebenbei gab es noch diverse kleinere Arbeiten zu verrichtet, wie das Austauschen von Schaltern und Steckdosen oder das Umrüsten der Sicherungsschränke, damit



Fr. Rafael legt die alten Rohre frei

Wenn wir einen Blick auf die vergangenen Jahre zurückwerfen, dürfen wir dankbar feststellen, dass viele Bauprojekte in den verschiedenen Niederlassungen der SJM verwirklicht werden konnten. Das wäre ohne finanzielle Unterstützung nicht möglich gewesen. Deshalb an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott für alle Ihre großzügigen Spenden.

Hier möchte ich kurz ein Projekt vorstellen, an welchem ich selber mitarbeiten durfte. Bereits vor zehn Jahren haben wir von Herrn Geistlichen Rat Walter Lang ein Haus in Niederaudorf/Nähe Rosenheim geerbt. Dieses Haus hatte der engagierte Priester und Religionslehrer ursprünglich als Bildungs- und Ferienhaus für seine Schulklassen gebaut. Daher ist es bestens geeignet für Jugendlager, Exerzitien und Einkehrtage.

In den letzten Jahren haben sich jedoch drei Wasserrohrbrüche ereignet und es musste schnell gehandelt werden. P. Stefan Linder SJM hat den Austausch der Wasserleitungen geplant. Gemeinsam mit Facharbeitern und der Hilfe von Mitbrüdern konnten die Arbeiten umgesetzt werden. So wurden im vergangenen Jahr rund die Hälfte der Wasserrohre und im

diese auf dem heutigen Stand der Technik und Sicherheit sind.

Es ist unser Ziel, im nächsten Jahr die verbleibenden sanitären Einrichtungen mit dazu gehörenden Rohren zu erneuern. Für mich als Scholastiker ist so ein Arbeitseinsatz ein guter Ausgleich zum Studium. Es ist einfach schön, am Abend auf das schauen zu können, was man am Tag vorangebracht hat. Dazu kommt, dass man beim Arbeiten

am eigenen Leib erfährt, was es heißt 8 Stunden (oder mehr) am Tag körperlich tätig zu sein, so wie es Jesus in den 30 Jahren getan hat, in denen er in Nazareth gelebt und gearbeitet hat.



P. Stefan schließt die entstandenen Löcher

# Die nächsten Termine

© SJM

## IGNATIANISCHE EXERZITIEN

**30. April – 06. Mai 2026**

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene  
ORT: Haus Assen (Lippetal)  
LEITUNG: P. Martin Linner SJM  
INFO UND ANMELDUNG:  
Über die Homepage [www.haus-assen.de](http://www.haus-assen.de)

**06. – 13. Juli 2026**

Ignatianische Exerzitien für junge Männer  
ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)  
PREIS: 100 Euro  
INFO UND ANMELDUNG:  
[exerzitien@sjm-online.org](mailto:exerzitien@sjm-online.org)

**13. – 19. Juli 2026**

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen  
ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)  
LEITUNG: P. Paul Schindele SJM  
INFO UND ANMELDUNG:  
[exerzitien@sjm-online.org](mailto:exerzitien@sjm-online.org)

## „KIEX“ (KINDER-„EXERZITIEN“)

**17. – 19. April 2026**

Niederaudorf, für Jungen  
(P. Florian Birle SJM)  
PREIS: ca. 50 Euro (abhängig vom Ort)  
INFO UND ANMELDUNG:  
[kiex@sjm-online.org](mailto:kiex@sjm-online.org)

*Möglichkeit für  
Einzelexerzitien in Haus Assen*

**11.-23. Mai 2026 (P. Roland Schindele SJM)**

**16.-22. Juli 2026 (P. Martin Linner SJM)**

Dauer individuell wählbar.  
INFO UND ANMELDUNG:  
Über die Homepage [www.haus-assen.de](http://www.haus-assen.de)



© SJM

**Bitte senden Sie mir folgende Zeitschriften kostenlos zu:**

- ☒ *Ruf des Königs*
- ☒ *"Pfadfinder Mariens"* - die kostenlose Info-Zeitschrift der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Die SJM engagiert sich in besonderer Weise für die Jugendarbeit der KPE. Darum möchten wir unseren Lesern die Quartalszeitschrift "Pfadfinder Mariens" empfehlen. Sie wird Ihnen auf Wunsch per Post zugeschickt. Gratis.

**Hier können Sie den Ruf des Königs abonnieren!**




---



---



---

Diener Jesu und Mariens  
 Nibelungenring 1  
 86356 Neusäß

**SEPA-Überweisung/Zahlschein**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

**Diener Jesu und Mariens e.V. - SJM**

IBAN

**DE 46 7509 0300 0504 5027 95**

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)

**GENODEF1M05**

Bitte geben Sie Ihre Anschrift an, um eine Spendenquittung zu erhalten.

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

**Spende**

Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

**PLZ:**

**Straße:**

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

**Quittung für den Kontoinhaber/Einzahler**

IBAN des Kontoinhabers / Einzahler

22.12.2025  
 Begünstigter

**Diener Jesu und Mariens e. V. (SJM)**

**Jobstgreuth 34**

**91459 Markt Erlbach**

Für Zuwendungen bis 300,00 Euro gilt der abgestempelte Quittungsabschnitt oder die Kopie des Kontoauszuges als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Bitte bewahren Sie hierfür diesen Abschnitt bzw. die Kopie des Kontoauszuges auf. Die SJM ist nach dem letzten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Ansbach St.-Nr. 203/109/30017 vom 22.12.2025 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit, weil die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke, § 48 Abs. 1 EStDV i.V.m. § 54 AO verwendet wird.

<b>Verwendungszweck</b>	
Spende für SJM	EUR


Kontoinhaber/Einzahler

Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts:

Datum

**SPENDE**

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)



**„Seid fröhlich in der Hoffnung,  
geduldig in der Bedrängnis,  
beharrlich im Gebet.“**

(Röm 12,12)